Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 42

Stuttgart 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.61-c(7#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715254-5

G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Zweiundvierzigstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1842.

La Jacquerie

(der französische Bauernkrieg)

oder:

Das Fräulein und der Page.

Historischer Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Darnley, de l'Orme, Richelieu, Attila &c.

Aus dem Englischen.

Viertes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1842.

Einundzwanzigstes Kapitel.

„Holla, meine Freunde, holla!" sagte der Page — „kommt heraus und sprecht mit meinem edeln Herrn, dem Captal de Buch."

Morne starrte ihn trutzig an, ohne zu antworten; aber der Alte, der seiner Zeit Etwas von Höfen und Lagern gesehen, versetzte mit einer tiefen Verbeugung des Hauptes: „Was verlangt der edle Captal? wir sind immer seine unterthänigen Diener und Sklaven."

„Wen habt Ihr da, Maurice?" fragte die Stimme des Captals. „Jemand der uns Aufschluß geben kann?"

„Der Eine scheint ganz ein stumpfes Schwein," versetzte der Knabe mit all der Unverschämtheit anmaßender Jugend, ein rechter Jacques Bonhomme, aber der Andere ist artig. Kommt her, kommt her und sprecht mit einem Lord — der eine Zunge im Munde hat, den meine ich."

„Was wünscht mein edler Lord, „der berühmte Captal de Buch?" fragte der Alte, vortretend mit einem höfischen Wesen, das er selbst gegen Solche, die er am bittersten haßte, wohl anzunehmen wußte.

„Einfach das," antwortete der Captal de Buch, „den besten Weg nach Clermont zu erfahren; denn ich habe so viel Zeit durch falsche Weisung und Führung schnöde verloren, daß ich wo möglich keine weitere mehr vergeuden möchte; Ihr seyd ohne Zweifel aus dieser Gegend und könnt mir daher den gewünschten Aufschluß geben?"

„Wahrhaftig, mein edler Herr," antwortete Thibalt, „ich fürchte, ich würde nur einen leidigen Führer abgeben, denn ich erkundige mich eben selbst nach meinem Wege bei diesem guten Schweinhirten; aber nach den Anweisungen, die er mir gegeben, zweifle ich nicht, Euch bis in das nächste kleine Dorf führen zu können, wo Ihr gewiß Jemand findet, der Euch mit Freuden weiter geleitet."

„Kaum jedoch waren diese Worte über seine Lippen, als der alte Mann plötzlich zusammenfuhr und blaß wurde; denn eine Person ritt von hinten heran neben den Captal, welche Thibalt bisher nicht gesehen hatte, und die ihn mit forschendem, etwas zweifelhaftem Blicke maß, bis endlich die Stimme Walleran Urgels rief: „Ey wie, alter Thibalt de la Rue, ey wie! — Gebt Ihr vor, die Straße nach Clermont nicht zu wissen, der Ihr doch seit so vielen Jahren hier lebt?"

„Ich rede die Wahrheit, edler Herr, auf mein Wort," erwiederte der weißhaarige Schurke; „dieser Wald macht mich verwirrt und stutzig, und ich fragte eben meinen guten Freund den Schweinhirten hier um den nächsten Weg nach Haus."

„Pah! pah!" rief Walleran Urgel, „Du kennst den Weg recht gut, was Dich immer hieher geführt haben mag. Führe uns nur, nur zu! ich kenne Dich aus alter Zeit, Thibalt!"

„Ja, aber es sind viele Jahre, seit wir uns nicht mehr gesehen, edler Herr," sagte Thibalt, „und mein Gedächtniß läßt mich kläglich im Stich."

„Vorwärts! ohne weitere Worte!" rief der Alte ungeduldig. „Ich bitte Euch sehr, mein edler Herr Captal, laßt ihn antreiben; er wird uns gut genug führen, wenn man ihn zwingt, denn er ist ein so schlauer alter Fuchs als nur Einer lebt. Man hat Grund zu glauben, daß er an dem Tod von mehr als Einem edeln Herrn in längst vergangenen Jahren schuld war. Er ist aus keiner guten Absicht hier im Walde, dafür will ich stehen, und sein ängstliches Verlangen, hinter uns zurückzubleiben, verstärkt nur den Verdacht. Laßt ihn vor uns her ziehen, gnädiger Herr, und glaubt sein Mährchen von seiner Unwissenheit und Unkunde nicht — er weiß Alles gut genug, was er wissen will."

„Kommt, besteigt Euer Thier, Alter," rief der Captal. „Ihr seht, Ihr habt Euch in keinen sonderlichen Ruf von Wahrhaftigkeit gesetzt, und daher darf ich an Eure vorgebliche Unwissenheit nicht glauben. So führt uns denn und rasch — Was willst Du denn von mir?"

Wie er sprach, näherte sich Thibalt ganz dicht seinem Pferde, und sagte mit leiser Stimme: „Ich will

mein Möglichstes thun, edler Herr, Euch zu führen; aber schenkt den Worten Eures ehrenwerthen Freundes nicht unbedingten Glauben! Ihr wißt, er galt immer dafür, daß es ihm hier fehle," und er legte die Finger bedeutungsvoll auf die Stirne, „Manche wähnten, ein seinem Bruder in längst vergangenen Zeiten widerfahrenes Unrecht habe ihn mit bleibendem Haß gegen mich erfüllt, obgleich ich den Himmel zum Zeugen anrufen kann, daß nicht ich den Grafen verrathen; wie hätte ich können?"

„Genug, genug!" rief der Captal, „ich brauche Deine Vertheidigung nicht, guter Mann! Wenn Du mich nur ehrlich auf meinem Weg geleitest, das ist Alles, was ich mit Dir zu thun habe. Steige auf Dein Thier und ziehe voran; Du sollst für Deine Mühe belohnt werden; so plaudere jetzt nicht mehr, sondern beeile Dich, denn es ist spät am Tag, und wir müssen Clermont noch heute Nacht erreichen."

„Mit meiner Hülfe nicht," murmelte Thibalt vor sich hin, „mit meiner Hülfe nicht, stolzer Captal." Er hütete sich jedoch wohl, solche Gesinnungen laut werden zu lassen, sondern trat neben seinen Esel hin, brachte einige Augenblicke damit zu, seinen Sattel in Ordnung zu bringen, und rief Morne, daß er ihm helfe, wobei er ihm lebhaft ins Ohr flüsterte.

„Dieß dauerte so lange, daß der Captal ungeduldig wurde, und ausrief: „Komm, komm, Nichts weiter der Art, alter Knabe, damit ich Dich nicht frage, warum Du so leise sprichst; steige auf Dein Thier und

reite uns voran, oder es könnte Dir übel gehen. Ich bin nicht der Mann, mit mir spaßen zu lassen. Reite hinter ihn, Hardman, und wenn es sich zeigen sollte, daß sein Geflüster in böslicher Absicht gewesen, so renne ihm den Speer durch den Leib. — Mich dünkt, ich habe nie ein weniger ehrliches Gesicht gesehen," fuhr er fort, gegen Walleran Urgel sich wendend; „Ihr sagt mir, Ihr kennet ihn wohl, und er habe in frühern Zeiten Uebel gethan; ich kann das leicht glauben."

„Es ist wahr, mein Herr Captal," sagte Urgel neben ihn heranreitend, „es ist wahr, daß wir nie ohne Beweise verdammen sollten, und es liegt kein strenger Beweis gegen diesen Mann vor; aber doch gibt es moralische Ueberzeugungen, die über jeden Erweis erhaben sind, welche eintreten, wenn unsere Vernunft uns im Stiche läßt — und wie oft ist das der Fall, auf jeder Station unserer Reise durchs Leben? Ein instinktmäßiges Gefühl der Liebe oder der Abneigung steigt plötzlich in uns auf, wir wissen nicht warum oder wozu, und Gott selbst scheint uns unsere Feinde oder Freunde bezeichnen zu wollen. Was bewiesen, ist nur so Viel, daß der Herr dieses alten Schurken ihm vertraute, sich auf ihn verließ, ihn zu Rathe zog, viel Schlauheit und viel Erfahrung an ihm fand, und am Ende verrathen ward, Niemand wußte recht, von Wem? denn er wurde ohne Untersuchung getödtet auf den Willen eines brutalen Königs; alle seine Verwandten und Anhänger wurden geächtet, nur dieser Mann blieb ungestört im Besitz von Freiheit

und Vermögen, und ist seitdem ein Freier geworden, in Folge davon, daß er lange in einer Stadt lebte, geschützt von eben dem Monarchen, der seinen Herrn getödtet. Woher sein Reichthum kommt, weiß Niemand zu sagen, aber bekannt ist, daß er reich ist; und Wenige zweifeln daran, daß sein Geld, wie das des Judas, Blutgeld ist."

„Der Fall scheint sehr klar," erwiederte der Captal; „und wir müssen ihn scharf bewachen; denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß er bei seinem Flüstern mit jenem stumpfen Kerl die Absicht gehabt hat, auch unser Blut an irgend eine Truppe von Abenteurern, die ihm bekannt, zu verkaufen; und mein Kopf würde unter ihnen sicherlich zu einer hübschen Summe Goldes angeschlagen werden."

„Gott sey Dank," antwortete der Alte, „ich habe noch nicht so viele meiner Mitgeschöpfe gemordet, daß man mich eines hohen Preises werth hielte. Mein Lösegeld würde nicht hinreichen, Euch ein Paar Handschuhe zu kaufen, Captal; und das Eurige würde immerhin die Familien aller Derer bereichern, die Ihr erschlagen. Das ist nach der Schätzung der Welt der Unterschied zwischen dem Manne des Friedens und dem Manne des Blutvergießens!"

„Nun aber sagt mir jetzt," erwiederte der Captal lächelnd, „gesetzt Ihr wäret im Stande und hättet das Recht, den Jüngling dort zu erziehen" — und er deutete auf Albert Denyn, „ganz so wie Ihr wolltet, sagt mir, der Ihr so sehr den edeln Beruf der Waffen

verdammt, was würdet Ihr aus ihm machen? einen Sänger von langweiligen Hymnen in der Kapelle eines Klosters — oder einen einsamen Lehrer in einer Landkirche? — oder einen eiteln Priester in einer städtischen Congregation, einen Verführer der Weiber der Bürger, einen heuchlerischen Prediger der Mäßigkeit und Keuschheit, die er selbst wenig übt?"

„Nein, nein, nein!" rief der Alte heftig; „zu all Diesem würde ich ihn nicht bestimmen; aber ich würde ihn zu dem machen, was Ritter in andern Zeiten waren, ehe Blutvergießen ein Gewerbe und Ritterthum nur ein Amt war. Ich würde ihn zum Vertheidiger der Mißhandelten und Unterdrückten machen; zu dem Manne, von dem, nächst Gott, Wittwen und Waisen Hülfe gegen Tyrannei erwarteten; der das Blut der Unterdrücker, aber sonst von Niemand, vergießen, und sein Schwert nicht selbstsüchtigen Fehden leihen sollte. Kurz ich würde ihn in Allem zu einem Manne machen, wie der Herr von Mauvinet ist, ausgenommen, daß er nicht einem Tyrannen dienen dürfte, im Wahn, er diene seinem Vaterlande. Dazu würde ich ihn machen, wenn ich Macht hätte, es zu thun, aber ich habe keine; und obwohl ich glaube, er verdient es wohl, und könnte etwas Besseres werden, als ein bloßer Haudegen, muß er doch eben auch, wie die Uebrigen, in den Loostopf greifen, und werden was das Glück will."

Der Captal lächelte. „In dieser Welt, mein guter Freund," sagte er, „müssen wir dem Strome der

Welt folgen; und ich fürchte, Alles was wir thun können, ist, das Ziel recht im Auge zu behalten, und über unsern Brüdern zu schwimmen. Was diesen guten Jungen betrifft, so will ich für ihn das Beste was ich kann, thun; das Uebrige muß er selbst für sich thun; aber ich zweifle sehr, ob, was er oder ich thun kann, ihn zu Einem jener irrenden Ritter zu machen vermag, von welchen die Fabliaux so hübsch erzählen. Aber wir müssen uns versichern, ob dieser alte Mann uns auch recht führt. Kennt Ihr selbst diese Gegend?"

„Sehr wenig," antwortete Walleran Urgel, „doch scheint es mir, er folgt bis jetzt ganz ehrlich der Straße. Aber seht, da kommt ein Bauer auf einem Maulthier, ohne Zweifel können wir von ihm Nachrichten einziehen. — Schaut, der Schurke hält selbst an, und spricht mit ihm."

Der Captal de Buch berührte sein Pferd mit dem Sporn, und das Thier sprang mit einem Satze vorwärts, so daß er in einem Augenblick neben dem Bauern sich befand, mit welchem Thibalt gesprochen. „Was hat er Euch gefragt?" fragte der Captal finster.

„Er hat mich nach dem Weg nach Clermont gefragt, edler Herr," versetzte der Mann; „sonst hat er mich Nichts gefragt."

Diese Antwort hätte vielleicht den Captal zufrieden gestellt, wäre sein Verdacht nur in geringem Maße erregt gewesen; so aber wandte er sich mit einemmale scharf gegen Thibalt, und bemerkte auf Einen Blick ein ruhiges, zufriedenes, höhnisches Lächeln, das ihn

schließen ließ, er habe an den Bauern nur die Frage gestellt, um ihn, den Captal, zu täuschen, und das Mährchen, das er ihm gesagt, er kenne den Weg nicht, glaubhafter zu machen. „Und was ist denn nun der Weg nach Clermont?" fragte er.

„Es ist ein weiter Weg, Herr," antwortete der Bauer; „es wird viel näher für Euch seyn, edler Herr, wenn Ihr nach St. Leu geht; denn Ihr werdet in Clermont nicht eher ankommen als nach Mitternacht."

„Und wie weit ist St. Leu entfernt?" fragte der Captal.

„Nicht über vier Stunden, Herr," versetzte der Mann; „es ist gar nicht weit dahin; und in dem Gasthause dort findet Ihr Alles, was man nur wünschen mag."

„In der That," antwortete der Captal „das muß ein Sitz des Ueberflusses seyn. Ich bin in manchem Gasthause gewesen in meinem Leben, ohne eines jener vielgerühmten Quartiere zu finden, wo nichts zu wünschen übrig bliebe. Indessen führt uns nur weiter! Wir wollen dieß Gasthaus in St. Leu versuchen; denn gewiß wäre Mitternacht etwas zu spät zur Ankunft in Clermont. — Ihr geht doch wohl mit uns, mein guter Freund," fuhr er fort, zu Walleran Urgel sich wendend; „Ihr wißt, wir haben gar Viel zu besprechen."

„Das haben wir, ja," antwortete der Alte, „ich wünsche noch gar nicht Euch zu verlassen, Captal; denn meine Sendung ist noch nicht erfüllt, und ich darf Euch nicht verlassen, bis dieß geschehen."

Der Captal gab das Zeichen zum Weiterziehen, und die Schaar, Thibalt an ihrer Spitze, trat wieder ihren Marsch an durch die langen Lichtungen des Waldes.

Neben dem Captal ritt Walleran Urgel; aber es muß bemerkt werden, daß in der Zwischenzeit mit seiner äussern Erscheinung eine große Veränderung vorgegangen war. Die Ziegenfelle, welche ihn früher eingehüllt, waren in der Stadt Mans mit einer andern Kleidung von einer Art, die weniger Aufsehen machte, vertauscht worden; und er erschien jetzt einfach aber gut gekleidet, und so wie es einer Person ziemte, die durch ihren Rang befähigt war, in der Gesellschaft des Captals de Buch zu reiten. Auch strafte sein Wesen und Benehmen nicht im Mindesten seinen Anzug Lügen, sondern war im Gegentheil noch über diesen; und die rohen Waffenmänner, die ihn sein feuriges Pferd mit Leichtigkeit und Anstand handhaben und die Kleidung eines Edelmanns jener Zeit tragen sahen, schämten sich einigermaßen wegen der groben Späße, in die sie sich ergossen, als sie ihn zuerst sahen, und anerkannten, daß der Alte, obwohl verkrüppelt und entstellt, eine fürstliche Haltung habe, und in einer nicht gemeinen Schule ritterlicher Anmuth gebildet worden seyn müsse, wo eine Gestalt wie die seinige eine solche Haltung und Bewegung angenommen habe.

Den übrigen Weg legten der Captal und sein mißgestalteter Begleiter unter beständigem, lebhaften Gespräche zurück; und es war offenbar, daß, während

die Dienstleute des englischen Anführers mit Ehrerbietung den lebhaften und vertraulichen Ton beachteten, in welchem die Unterredung gehalten wurde, und sich in einiger Entfernung hinter ihrem Gebieter hielten, der alte Thibalt im Gegentheil begierig war, die Worte welche gesprochen wurden, aufzufangen, und zu dem Ende seinen Esel in seinem Schritte so lahm werden ließ, bis man ihn zwang, weiter zu gehen. Dann behauptete er, er habe etwas fallen lassen, glitt plötzlich von seinem Thier herunter, und ehe der Captal und sein Begleiter ihn bemerkten, war er ganz dicht neben ihren Pferden.

Für dieß letztere Beginnen, dessen Beweggrund der Zwerg wohl zu begreifen schien, versetzte ihm Walleran Urgel einen scharfen Hieb mit einer Weidengerte, die er in der Hand führte, und sagte: „Pack Dich fort, Verräther! Du kannst hier Nichts hören, was Dir Gewinn bringen wird. Pack Dich fort, sag' ich, und bedenke, daß man Dich kennt und versteht."

Thibalt antwortete nicht, sondern kroch vorwärts und stieg wieder auf sein Thier, Etwas vor sich murmelnd, dessen Sinn jedoch Niemand verstehen konnte. Das Gespräch zwischen dem Captal und seinem Begleiter ward sogleich von neuem begonnen und in einem leisen Tone, aber mit sichtbarer Lebhaftigkeit von beiden Seiten fortgesetzt. Die hintendrein Kommenden verstanden nur drei Worte, welche Walleran Urgel sprach: „noch diese Nacht, noch diese Nacht;" aber es

schien, als habe Thibalt Mehr gehört, denn zwei bis dreimal lachte er, — ein stilles, ruhiges, eigenthümliches Lachen, in widerlichem Tone; und einigemale murmelte er: „So, so, dachte so; aber wir wollen sehen, wir wollen sehen. Füchse beißen so gut als Wölfe; so wollen wir sehen."

Tief herabhängende Wolken bedeckten den Himmel beinahe bis an den Rand des Horizontes, wo die Herbstsonne unterging, wie mit der Röthe des Zornes, als ein großer Kirchthurm, der über den Bäumen emporstieg anzeigte, daß die Reisenden sich einem Städtchen oder Dorfe näherten.

„Was ist das für ein Ort!" fragte der Captal.

„Ich weiß es wirklich nicht," antwortete der Alte, Thibalt, zu dem er gesprochen hatte; „aber er sieht mir beinahe aus wie der Kirchenthurm von St. Just."

„Ha! das liegt ja an den Grenzen der Picardie," sagte der Captal, „und viele Meilen abseits von Clermont; wie ist dieß?"

„Ich sagte Euch, edler Herr," versetzte der Andere, „daß ich den Weg nicht gut kenne, und es scheint, daß der Bauer, mit dem wir vor Kurzem sprachen, uns betrogen hat. Jedenfalls ist es nicht mein Fehler, denn ich warnte Euch, ich könne Euch nicht recht führen."

„Es liegt etwas Wahres indem was er sagt," bemerkte der Captal, halb gegen Walleran Urgel sich wendend.

„So viel Wahres, um die Lüge recht vollständig zu würzen," war die Antwort. „Aber laßt uns weiter

reiten, mein Herr Captal. Der Himmel weiß, ob wir je den Beweggrund seiner Lüge entdecken, oder nicht; aber verlaßt Euch darauf: er ist so gewiß mit dieser Straße so gut wie nur irgend ein Mensch auf Erden bekannt, als Ihr es nicht seyd."

„Dessen wenigstens bin ich ganz gewiß," erwiederte der Captal lachend; „aber wenn er eine schlimme Absicht hat, so möchte er sich wohl betrogen finden. Wir werden hier wohl eine Herberge finden; und sey sie nun gut oder schlecht, wir müssen heute Nacht damit vorlieb nehmen."

Die Truppe ging weiter, und das kleine Gasthaus in St. Just nahm sie bald in seine gastlichen Wände auf. Obgleich der Zimmer wenige waren, und Raum und Bequemlichkeit überhaupt etwas dürftig in Betracht der großen Anzahl, die jetzt in den Hofraum der Herberge eindrangen, fand man doch für Alle ein Unterkommen; und der Captal, der ein wachsames Auge auf den alten Mann Thibalt, gehabt, sah mit einiger Zufriedenheit, daß er während des Treibens und Lärmens das auf ihre Ankunft folgte, keinen Versuch machte zu entfliehen, sondern eifrig für Unterbringung seines Esels und die Zubereitung seines Nachtessens sorgte.

Man kann sich leicht denken, daß eine so wichtige und vornehme Person, wie der Captal, einen großen Theil der Aufmerksamkeit des Wirthes allein in Anspruch nahm, und Alles voll Verwirrung und Hast war, um ihn mit Allem zu versehen, was er bedurfte. Er sagte

jedoch vorsichtig Einem seiner Leute ein paar Worte, und empfahl ihm verschiedene Vorsichtsmaßregeln, betreffend die Beobachtung aller Bewegungen ihres Führers, dessen Absichten ihm immer noch etwas verdächtig waren. Dann ging er einige Augenblicke weg, um das Zimmer zu sehen, das man ihm zubereitet hatte, und ließ sein Gefolge unten. Verschiedene Umstände hielten ihn länger zurück, als er erwartet hatte, und als er wieder herunterkam, fand er die ganze Küche leer, außer daß ein paar Diener des Gasthauses beschäftigt waren, die Tische fürs Abendessen zu beschicken, und sonst für seine und seines Gefolges Bewirthung während des Abends zu sorgen. Die Uebrigen waren, die Wahrheit zu gestehen, Alle im Hofraum, und belustigten sich an den Sprüngen eines Affen, Albert Denyn jedoch ausgenommen, der an der Thüre der Herberge saß, mit einem Küraß, den er blank geputzt, an sein Knie gelehnt, während sein Geist zu andern Räumen und Zeiten zurückgewendet schien; und ein Ausdruck tiefer Schwermuth lag auf seinem Angesicht, sehr verschieden von der gedankenlosen Lustigkeit, die in den Augen seiner Genossen glänzte, als der Affe nach seines Herrn Befehlen herüber und hinüber sprang.

Einen Augenblick sah Niemand den Captal; und endlich berührte er mit der Hand Alberts Arm und sagte in leisem Tone, als wollte er die Kurzweil, die da getrieben wurde, nicht unterbrechen: „Habt Ihr unsern guten Freund Walleran gesehen, Albert?"

„Nein, gnädiger Herr!" rief Albert auffahrend.

„Auch den alten Mann, den Thibalt, nicht?" fragte der Captal.

„Auch nicht; edler Herr," versetzte Albert, „aber sie können nicht weit seyn."

Der Captal schüttelte den Kopf mit zweifelnder Miene und berief den Soldaten zu sich, dem er Auftrag gegeben, die Schritte ihres verdächtigen Führers zu beobachten. Der Mann glotzte auf und sah verwirrt drein bei seines Herrn Frage, gestand aber offen, daß er seinen Auftrag vergessen, sagte aber: „er sey überzeugt, daß der Alte noch da sey."

Der Captal sagte: „er glaube es nicht," und bald zeigte sich, daß sein Argwohn gegründet war. Man suchte Thibald, aber umsonst; und der Captal, obwohl er der Vorstellung von Gefahr lachte, verurtheilte doch seinen nachlässigen Dienstmann zur Strafe dafür, daß er seine Befehle vergessen, während der vier ersten Stunden der Nacht im Hofraume Wache zu halten. Der übrige Abend verstrich ruhig; und Walleran Urgel, der eine Zeitlang weg gewesen, um sich zu erkundigen, ob etwa in der Nachbarschaft eine solche einsame Behausung sich finde, wie sie seiner Gemüthsart und Denkweise am besten zusagte, kehrte bald zurück und nahm an der für den Captal bereiteten Mahlzeit Theil, stimmte jedoch nicht in die Fröhlichkeit ein, die um den Tisch herrschte. Als das Essen vorüber, zogen sich der große Führer und der Alte für einige Zeit in das Zimmer des englischen Ritters zurück, und die Vorbeigehenden hörten sie lang und lebhaft sprechen.

Sie trennten sich erst kurz vor Mitternacht und die letzten Worte Walleran Urgels als sie schieden, waren: „Ihr sollt sie Alle haben — bei Eurer Rückkehr sollt Ihr sie Alle haben."

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In der Nacht, von welcher wir eben gesprochen, ging die Sonne roth und zornig unter, Stürme am Himmel hinter sich lassend; und der Wind blies, und der Regen strömte schwer und rauschend nieder zwischen den Zweigen des Waldes, wo Caillet seinen Aufenthalt genommen hatte. Der Strom von Oben drang auf vielen Punkten herein, und wirklich bot nur eine Ecke der Hütte eine Art schwachen Schutz und Behagen. Auf dem Heu und Farrenkraut, das hier aufgeschüttet war, hatte Caillet sich zum Schlaf hingestreckt; aber noch hatte der Schlaf seine Augenlieder nicht besucht, als Jemand rasch die Klinke der Hütte aufdrückte.

Caillet fuhr auf und horchte, zweifelnd, ob sein Ohr ihn getäuscht; aber gleich darauf schütterte die Thüre heftig, und eine Stimme rief: „Caillet, Caillet, laßt mich ein! ich bin es, Thibalt de la Rue; schnell, laßt mich ein."

Caillet zog augenblicklich den großen hölzernen Riegel weg und ließ den Alten ein, obwohl er nicht wenig erstaunt war über einen solchen Besuch und zu einer solchen Stunde.

„Das heißt in Wahrheit mit Interesse auf den Plan eingehen, Thibalt," sagte er. „Der Jüngste unter uns könnte keinen größern Eifer zeigen."

„Still, Caillet, still," versetzte der Alte. „Geht an die Thüre und horcht. Wahrhaftig, ich habe Jemand gehört bei der Quelle unter dem Berg."

„Eure eigne Furcht, Eure eigne Furcht, Thibalt," antwortete Caillet; „Ihr werdet wenig Leute finden, die hier herumstreifen zu dieser Nachtzeit, ausgenommen diejenigen, die solche Geschäfte haben wie Ihr und ich; aber sagt mir, was führt Euch her?"

„Sachen von großer Wichtigkeit," sagte Thibalt in hastigem, ängstlichem Ton; aber hört mich an, hört mich nur an, guter Caillet!"

„Pah!" versetzte dieser, „wenn noch Jemand kommt, verläßt er nicht lebendig den Platz."

„Aber gesetzt," entgegnete Thibalt, „gesetzt, Caillet, es gäbe solche Wesen wie Geister?"

Caillet lachte laut. „Was, Thibalt!" rief er; „Ihr und solche Furcht! Ich ließ mir nie träumen, daß Ihr an Geister glauben könntet! Träume von alten Weibern und Kindern, von Narren und kindischen Greisen! Sprecht Etwas, das wie Sinn lautet, und sagt mir, was Ihr fürchtet."

„Nein, nein," antwortete der Alte, „aber ich habe gehört, Caillet, ich habe gehört —"

„Und ich auch," unterbrach ihn Caillet, „ich habe auch tausendmal davon gehört, — ich habe den Priester von St. Peters Kapelle schwören hören, er habe

eine ganze Legion Teufel um das Gebäude kreisen und sich tummeln sehen — er habe es mit seinen eignen Augen geschaut; aber es fand sich endlich, daß der Heilige das Gebäude nicht gegen solche höllische Besuche schützen wollte, wenn nicht sein Priester zehn Goldkronen bekäme, um ein neues Rauchfaß zu kaufen; das in Wahrheit nur fünf kostete. Die alten Weiber des Kirchspiels schafften bald das Geld herbei; und die Teufel verschwanden. Weg damit Thibalt! Sprecht gescheut, und sagt mir, was Euch zu dieser Nachtzeit herführt; oder vielmehr gebt mir Aufschluß, was Euch bewog, diesen Nachmittag hier herum zu schweifen auf allen und jeden Weges des Waldes, als wäre es Euch eine Freude, die, die Ihr führtet, verwirrt und verdutzt zu machen, und sie immer im Kreis um diesen Platz herum zu führen, statt sie weg zu bringen."

Der alte Spitzbube antwortete mit einem leisen Kichern, denn er war jetzt durch die Gegenwart seines Gesellen wieder etwas ermuthigt; obwohl, so seltsam es scheinen mag, er, der sich durch keine Regung des Gewissens, durch keine Furcht vor der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes zurückhalten ließ, bei der Vorstellung überirdischer Wesen zitterte, und vollkommen an ihre Macht glaubte, die Sünden der Menschen heimzusuchen und zu strafen.

„So habt Ihr uns also," fragte er, „so habt Ihr uns also von dem Gipfel des Berges aus beobachtet."

„Ja! und mit nicht geringerem Erstaunen," versetzte Caillet, „daß ich sehen mußte, wie Ihr sie beinahe bis Sonnenuntergang im Wald herumführtet, während Ihr wußtet, wie sehr ich sie weg wünschte."

„Aber ich wünschte sie hier," versetzte der Andere, „ich wünschte sie hier, Caillet. Ich suchte sie in Eurem Bereich zurück zu halten, und das aus einem Grunde, den Ihr bald hören sollt. Glaubt Ihr, Caillet, daß ich wisse, Wer der Mann ist, den Ihr am meisten auf der Welt haßt?"

„Ihr meint den Herrn de Mauvinet," antwortete Caillet, „aber Ihr irrt Euch."

„Ihr vielmehr irrt Euch," versetzte der Alte. „Ich meine nicht den Herrn de Mauvinet, ich spreche von Albert Denyn, mein guter Freund, vom schönen Jungen Albert Denyn; ihn haßt Ihr. Zwischen Euch und dem Herrn de Mauvinet kann keine Nebenbuhlerschaft bestehen, aber sie besteht zwischen Euch und Albert Denyn. Ich weiß Alles so gut wie wenn ich es selbst gesehen hätte. Jetzt sagt mir, Caillet, was gäbet Ihr darum, ihm ein Leid zu thun? Was gäbet Ihr darum, sein ganzes Schicksal für immer im Keime zu vergiften, ihm Hoffnungen und Aussichten der glänzendsten Art zu rauben und ihn sein Lebenlang an die Fesseln und das Joch der Knechtschaft zu schmieden?"

„Was ich darum gäbe!" rief Caillet — „Ich gäbe meine rechte Hand darum!"

„Ha, ha!" sagte der Alte, „Ihr seyd doch ehrlich in Eurem Hasse, Caillet. Nun gut, zu einer andern

Frage jetzt: Wißt Ihr, Wer die Leute waren, die heute hier vorbei kamen?"

„Nein," versetzte der Andre, „ich weiß es nicht. Morne und Ihr waret Beide fort, als ich wieder herab kam, und ich habe seitdem Niemanden gesehen."

„Nun denn, ich will es Dir sagen," erwiederte der Alte, „die Truppe war die des Captals de Buch, und bei ihm —"

„War der Knabe!" rief Caillet ihn unterbrechend.

„Ja, er war bei ihm," sagte sein Genosse, „aber nicht von ihm wollte ich sprechen, sondern von einem Andern, einem alten Manne; von Einem, den Ihr vielleicht nie gesehen — mißgestaltet, verkrüppelt."

„Ha! ich habe ihn gesehen," antwortete Caillet, „mit langen Armen, in Ziegenfelle gehüllt, ein Wahnsinniger, ein bloßer Narr!"

„Ein Wahnsinniger, wenn Ihr wollt," sagte Thibalt, „aber kein Narr, und jetzt nicht mehr in Ziegenfellen, obgleich er allein weiß, was für Kleider er zu Zeiten trägt. Indessen dieser Mann ist mein Feind —"

„Und deßwegen möchtet Ihr ihn natürlich auch zum meinigen machen," versetzte Caillet, die Kohlen des halberloschenen Feuers wieder anblasend und dabei bitter lächelnd, „aber Ihr könnt Euch die Mühe sparen, alter Thibalt, er ist bereits mein Feind. Er trat zwischen mich und meine Plane, und das ist es was ich nie verzeihe, Thibalt. So ist also der Knabe hier, wirklich? Was gäbe ich jetzt für eine halbe Stunde,

allein mit ihm im Walde, Stirn gegen Stirn! das wäre zehn Jahre meines sonstigen Lebens werth — aber das ist unmöglich. Indessen — was wolltet Ihr mir denn sagen? Wie könnt Ihr mir Mittel an die Hand geben, ihn zu züchtigen!"

„Durch diesen alten Mann," antwortete Thibalt, „durch diesen alten Mann, Caillet; so werden wir Beide gerächt an unsern Feinden; Ihr an dem Eurigen, ich an dem meinigen; durch diesen Zwerg sollt Ihr das größte Uebel, Züchtigung, wenn Ihr so wollt, diesem Jungen zufügen!"

„Wie — wie — wie?" fragte Caillet ungestüm. „Was hat er mit Albert Denyn zu thun?"

„Viel, sehr, sehr, sehr Viel," versetzte Thibalt. „Dieser Krüppel, dieser halb wahnsinnige, halb spitzbübische Krüppel besitzt die Mittel, Albert Denyn aus seinen jetzigen Verhältnissen zu einer hohen und edeln Stellung zu erheben — er wird es auch thun, wenn man ihn nicht daran hindert."

„Und wie kann ich ihm Einhalt thun?" fragte Caillet mürrisch. „Ihr sagt mir solche Sachen nur um mich zu martern. Dieser Mann begleitet den Captal de Buch, nicht so? — Was thut er bei ihm? — Wie kam er in das Gefolge des Captals? — Wie kann er diesen Albert erhöhen? — Er, ein bettelhafter, wandernder Verstoßener?"

„Ich will Dir's sagen, ich will Dir Alles sagen," erwiederte Thibalt; „aber mach uns zuerst Licht, ich bitte Dich; Du sitzt da und bläsest die Kohlen an, bis

Du bei dem unsteten Geflacker aussiehst wie ein höllischer Feind, Du hast gewiß eine Fackel, oder Lampe, oder etwas der Art."

Caillet gab ihm keine Antwort, aber er suchte mürrisch unter dem dürren Farrenkraut in einer Ecke der Hütte, und brachte eine große Harzfackel zum Vorschein, die ihm bald gelang an dem zwar fast eingesunkenen Feuer anzuzünden. Ihre rothe qualmende Flamme jedoch war nicht eben geeignet, seinem Gesicht oder dem des Alten ein minder wildes und schreckliches Aussehen zu geben; und während er das Ende der Fackel in der Asche herum drehte, murmelte er fortwährend etwas von Albert Denyn, was seinem Gesellschafter bewies, wie tief er die bittere Leidenschaft seines Herzens aufgeregt hatte.

Thibalt versäumte die günstige Gelegenheit nicht, sondern mit unvergleichlicher Geschicklichkeit gab er der Flamme des Zornes und der Eifersucht frische Nahrung, bis Caillet sich zornig gegen ihn wandte, und fragte: „Wie soll das geschehen? Sprecht gerade heraus; denn beim Himmel, wenn Ihr mich noch länger so neckt und reizt, ohne mir zu sagen, was ich wünsche, treibe ich Euch in den Wald hinaus und gebe Euch den Geistern Preis, von welchen Ihr schwatzt."

„Was ich meine ist dieß," erwiederte der Alte, „daß, Wer mit einem tüchtigen, sicheren Streiche eben diesem heillosen Landläufer den Schädel spaltet, dem Albert Denyn größeres Leid zufügt, als wenn er dem Jüngling die rechte Hand abhiebe."

„Aber warum sollte ich nicht dem Albert Denyn selbst den Schädel spalten?" fragte Caillet.

Das ist unmöglich," antwortete Thibalt, „das ist ganz unmöglich. Es ist nicht zu erwarten, daß er von der Bande des Captals de Buch wegläuft; und wenn schon ein Wolf ein Lamm aus einer Herde von Schafen herausholen mag, so müßte doch einer in der That ein Löwe seyn, wollte er unter einer Herde wie diese sich eine Beute holen. Es kann nicht seyn, Caillet."

„Wie kann dann aber das Andere seyn?" fragte sein Genosse. „Wird der mißgestaltete Zwerg, der am meisten Schutz bedarf, wird er weglaufen und die Truppe verlassen, bei der er schon Sicherheit gesucht hat? Nein, nein, Thibalt, Nichts von solchen eiteln, nichtigen Planen! Ich habe schon zu Viel dadurch gewagt, daß ich die Gelegenheit zu erfassen suchte, ehe sie reif war. Macht Ihr selbst Eure Rache mit ihm ab; ich will mit dieser That Nichts zu schaffen haben."

„Ich würde die Sache wohl mit ihm abmachen," versetzte Thibalt, „wäre nicht der gute König Johann ein Gefangener in England; aber dieser Mann, den Ihr für einen Narren haltet, ist klug genug gewesen, sich vor allen Augen versteckt zu halten, bis die Gefahr von dieser Seite vorüber war. Jetzt aber tritt er ans Tageslicht hervor, und scheut sich nicht, vor Jedermann sich sehen zu lassen. Ihr dürft nicht fürchten, es werde an einer Gelegenheit fehlen. Der Captal läßt ihn hier in Beauvoisis, bis er mit Albert Denyn vom Norden zurückkehrt. So Viel habe ich unterwegs erfahren; aber

wenn Ihr die jetzige Gelegenheit hinauslaßt, wo er ganz nahe bei der Hand ist, will ich Euch voraussagen, daß Ihr wenigstens einen Feind über Euch werdet triumphiren sehen."

„Das soll er nie," versetzte Caillet, „das soll er nie, wenn ich es hindern kann; und wenn dieser vorlaute Narr sich wieder mir in den Weg stellen sollte, so mögen die Folgen davon auf sein Haupt kommen. Aber dennoch sollt Ihr mir sagen warum, und wie, und wozu — durch welches Band dieser alte Mann mit Albert Denyn verknüpft, und was die Quelle Eurer Feindschaft gegen ihn ist. Ja, Thibalt, Alles bis auf die einzelnen Umstände!"

„Aber hört, Caillet, hört," schrie sein schlauer Genosse, der nicht besonders geneigt schien, auf die Ursachen seines Hasses gegen Walleran Urgel sich einzulassen. „Dieser alte Schurke muß sterben, das ist klar; aber können wir es nicht so einrichten, daß es scheint, als falle sein Tod Einem dieser Edelleute der Gegend zur Last?"

„Wie kann das geschehen," fragte Caillet, „wenn ich die That thun soll? Aber ich will Dir etwas sagen, Thibalt, ich mag keinen Menschen heimlich und mit kaltem Blute tödten. Wenn ich ihm im Wald begegne, soll er mir Rede stehen dafür, daß er mir früher in den Weg getreten ist; aber ich will ihn nicht aufsuchen und ihn im Schlaf umbringen, wie Du es ohne Zweifel haben möchtest."

„Ich nicht," antwortete Thibalt. „Du sollst ihn

im Wald begegnen, und dann mit ihm anfangen was Du willst — ja, morgen frühe mit Tagesanbruch — aber Du bist so ungeduldig! Höre mich aus und laß uns leise sprechen;" und er beugte den Kopf nieder und entwickelte in flüsterndem Gespräche mit Caillet einen Anschlag schlauer Tücke, welchen der Andere mit sonderbaren Gefühlen anhörte, worin finstere Freude über die Aussicht auf die verheißene Rache gemischt war mit einigen Empfindungen von Verachtung gegen die schlangenartige Bosheit seines Genossen.

Das Ergebniß wird man später sehen.

Der Morgen war so trüb und neblig, als der Anfang eines Herbsttages nur immer seyn kann, als der Captal de Buch und seine Schaar sich in dem Hofraum der Herberge versammelten. Auch war es noch früh am Tage, und das graue Zwielicht, und der noch grauere Regen ließ die hier Versammelten kaum Einen des Andern Gesicht recht sehen, während sie in den Vorbereitungen zu einem raschen Aufbruch sich durcheinandertrieben. Der Captal selbst, die Arme über die Brust zusammengeschlagen, stand da, sah den Bewegungen der Uebrigen zu und gab von Zeit zu Zeit Befehle, bis endlich Alles bereit, die Pferde aufgeschirrt und vorgeführt, Gepäcke und Mundvorräthe auf geringere Lastthiere gepackt waren, kurz Nichts mehr fehlte, als der Fuß in den Bügel und die Hand an die Mähne.

In diesem Augenblick, als gerade der vornehmste

Knappe des Kaptals sich genähert, um ihm zu sagen, daß Alles bereit sey, sah sich der große Captal um, und fragte in ruhigem Tone; „Wo ist unser guter Freund Walleran Urgel? Will er nicht kommen, uns Lebewohl zu sagen? Ja, und auch der alte Mann, der uns hieher geführt? Obgleich er uns gestern Abend auf eine etwas seltsame Art verließ, haben wir doch bis jetzt keinen Grund zu der Annahme, daß er uns betrogen oder verrathen habe, und ich würde ihm gerne eine Belohnung für seine Mühe geben."

„Man hat ihn seit gestern Abend nicht gesehen, edler Herr," versetzte der Mann, zu dem er sprach. „Ich blieb auf, um zu erwarten, ob er zurückkomme, aber er hat sich nicht wieder blicken lassen."

„Eure trotzigen Mienen haben ihn geängstigt," versetzte der Kaptal lachend. „Aber wo ist unser anderer Begleiter. Ich muß nothwendig ein Wort mit ihm sprechen, ehe ich aufbreche. Sucht ihn, Albert, sucht ihn. Er versprach mir Papiere, die ich noch nicht erhalten habe. Er pflegt doch sonst kein Langschläfer zu seyn."

Umsonst suchte Albert Denyn nach dem alten Mann, Walleran Urgel, im ganzen Hause und Dorfe. Das Bett, worin er gelegen, fand man leer; der Wirth des kleinen Gasthofes sprach seine Vermuthung aus, daß er mit dem ersten Morgenstrahl weggegangen sey, um eine alte Einsiedelei in dem ganz nahen Wald zu besuchen; und Einer von den Pferdejungen sagte aus:

er habe ihn gerade vor Tagesgrauen im Hofe mit Jemand sprechen sehen.

„Wir haben einen langen Marsch vor uns," sagte der Captal, „und ich kann mich nicht aufhalten." Er hielt inne, die Augen eine kleine Weile nachsinnend auf den Boden heftend, und dann fuhr er fort: „Albert, Ihr sollt zurück bleiben: wartet seine Rückkehr ab; nehmt die Papiere in Empfang und bringt sie mir nach Peronne nach."

Wäre Albert Denyns Neigung befragt worden, so hätte er wahrscheinlich gerne einem Andern diesen Auftrag überlassen, obwohl er jetzt seine Heimath mit keinem von den Gefühlen überschwänglicher Freude verließ, die oft das Herz der Jugend erfüllen beim Blick auf neue Scenen und neue Abenteuer. Er ging nicht freudig, aber er ging entschlossen; und die Schmerzen selbst die er empfand über die Trennung von Denen, die ihm die Liebsten auf Erden waren, machten ihn verlangend, weiter zu eilen, bis Alles erfüllt wäre. Das zögernde, sehnsüchtige Bedauern, die Wünsche, die Hoffnungen, kurz all die glänzenden Dinge, die er hinter sich lassen mußte, waren seinem Auge ebenso viele feenhafte Träume, wie sie in den Legenden der alten Romanzen vorkommen, die dem abenteuernden Ritter auf dem Pfad der Pflicht den Weg versperren; und es verlangte ihn durchzubrechen und allen diesen Täuschungen für immer zu entgehen. Er wußte jedoch, daß im vorliegenden Fall ihm nichts

übrig blieb, als zu gehorchen; und daher antwortete er seinem Führer nur mit einer einfachen Frage, was er von dem alten Mann, Walleran Urgel, zu verlangen habe.

„Er weiß es schon," versetzte der Captal; „wenn Ihr nur die Papiere nennt, die er mir versprochen, wird er sie Euch sogleich geben. Ihr sollt Martin und Grandison bei Euch zur Begleitung behalten; denn es sind Zeiten, wo es nicht gut ist, allein zu reiten."

Bei dieser Wahl der Genossen, die bei Albert Denyn zurückblieben, war der Captal geleitet worden durch die Beobachtung der Verhältnisse, welche im Verlauf des Marsches zwischen seinem jungen Begleiter und seinen alten Leuten sich gebildet hatten. Er hatte bemerkt, daß die beiden Männer, Martin und Grandison, obwohl ältere und erfahrenere Soldaten als Albert Denyn, dennoch das Uebergewicht empfanden, das ihm seine überlegene Bildung gab, und sich ihm willig unterwarfen, und seine Freundschaft und Gesellschaft suchten, während viele von den andern alten Dienstleuten mit nicht geringer Eifersucht auf den blickten, den sie mit dem Namen des neuen Günstlings ihres Herrn übelwollend bezeichneten.

Obgleich der Captal ein zu strenger Befehlshaber war, als daß er je eitles Murren einen Einfluß auf sein Benehmen ausüben lassen, oder daß er es auch nur ohne Tadel oder Strafe gehört hätte, vermied er doch sorgfältig alle Anlässe zu gegründeter Unzufriedenheit; und um sowohl dem Jüngling selbst als seinen übrigen

Leuten zu zeigen, daß er, abgesehen von aller Gunst, einen besondern Beweggrund hatte, den dermaligen Auftrag dem Albert Denyn zu geben, wandte er sich noch einmal zu seinem jungen Dienstmann und sagte: „Ich weiß, Albert, daß ich auf Euch mich so vollkommen verlassen kann, wie auf meine älteren Kameraden selbst, und in diesem Fall habt Ihr den Vorheil vor ihnen voraus, daß Ihr das Land zwischen Beauvais und Peronne einigermaßen kennt."

„Ich kannte jeden Weg und Steg, gnädiger Herr, in frühern Zeiten, antwortete Albert Denyn, „und ich denke, ich habe sie auch jetzt noch nicht ganz vergessen, obgleich ich gestern im Walde verwirrt wurde. So will ich Euch denn so schnell als möglich nachkommen, edler Herr; aber wie lang soll ich warten?"

„Wenn er nicht bald kommt, so sucht ihn," antwortete der Captal; „aber in jedem Falle brecht bis morgen früh nach Peronne auf."

Albert Denyn versprach zu gehorchen, und der große Führer, welcher die ritterliche Tugend der Freigebigkeit beinahe bis zur Verschwendung trieb, trat seinen Marsch an unter den ehrerbietigen Begrüßungen und Glückwünschen seines Wirthes und des ganzen Haufens von Pferdejungen, Kellnern und sonstiger dienstbarer Geister, die mit Speise und Trank zu schaffen haben, welche sich in jenen Zeiten gewöhnlich an den Thoren der Gasthäuser versammelten, um den ankommenden Gast zu bewillkommnen, oder dem Abziehenden Glück auf den Weg zu wünschen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Morgen, der ungünstig begonnen hatte, erfüllte alle seine schlimmen Verheißungen. Mit jedem Augenblick wurden die Wolken am Himmel dunkler, und der Regen floß in Strömen herab; und beinahe ein paar Stunden nach dem Abzug des Capitals und seiner Truppe stand Albert Denyn unter dem vorstehenden Eingang der Herberge und schaute immer nach dem Walde hin, als der Richtung, woher er den Walleran Urgel kommen zu sehen erwartete. Seine beiden Begleiter hatten oft versucht, ihn in ein Gespräch zu ziehen; aber obschon er freundlich und mit einem Lächeln geantwortet hatte, war er doch immer so bald wieder in sein Nachdenken verfallen, daß sie endlich ihre Bemühungen aufgaben, und Martin zu seinem Kameraden sagte: „Laßt ihn, laßt ihn, Grandison! Er ist jetzt gerade an der äußersten Grenze seines Heimathlandes. Ich erinnere mich noch, Ihr heultet wie ein kleines Kind beim letzten Blick auf die Insel Wight; so darf er wohl auch ein wenig traurig seyn, da er seine Heimath verläßt."

Nach Ablauf dieser zwei Stunden schien Albert Denyn sich von seiner Ungeduld überwältigen zu lassen; und nachdem er ein wiederholtes Verhör mit den Leuten der Herberge angestellt, in Betreff des alten Mannes, schlug er seinen beiden Begleitern vor, eine Nachforschung in der alten Einsiedelei in dem Wald vorzu-

nehmen, welche während des Morgens in Verbindung mit Walleran Urgel erwähnt worden war.

Bewegung, Thätigkeit, Wechsel, Unternehmungen machten das Leben der Krieger in jener Zeit aus. Kaum war der Vorschlag über Albert Denyns Lippen gekommen, als er und seine Kameraden schon im Sattel und unterwegs nach dem Walde waren; während drei bis vier von den Pferdejungen der Herberge dastanden und den Wegreitenden nachsahen, bis die großen, stattlichen Gestalten der drei Reiter und ihrer gewaltigen Streitrosse, durch den schweren Regen gesehen, dämmernd und undeutlich wurden, und dann ganz in den Waldwegen verschwanden.

Wenig kümmerten sich der Jüngling und seine Kameraden um das Wetter, sondern sie ritten einige Meilen weit zu auf den grasbewachsenen Wegen, die durch den Wald gehauen waren, während das Wasser unter den Hufen ihrer Pferde aus dem ganz durchnäßten Boden sprützte, bis endlich Albert, dessen Augen mit einem ihm selbst unerklärlichen Gefühl banger Ahnung in die Ferne spähten, ausrief: „Was ist das dort vor uns, Grandison? Es sieht aus wie der Leichnam eines Mannes, der mit den Füßen unter den Büschen liegt?"

Ehe sein Genosse sein Auge auf die bezeichnete Stelle richten oder eine Antwort geben konnte, hatte der Jüngling sein Pferd vorwärts gespornt, und sich überzeugt, daß seine schlimmsten Befürchtungen gegründet waren. Der Leichnam Walleran Urgels lag vor ihm, während der feuchte Grund um ihn her mit

großen Lachen Blutes bedeckt war. Albert sprang vom Pferd und richtete das Haupt des unglücklichen Alten in die Höhe, und schaute ihm ins Gesicht, in der Hoffnung, doch noch ein Lebenszeichen zu entdecken. Aber da war Alles still und ruhig — Alles aschenbleich, außer wo, von einer tiefen Spalte auf der Stirne ein Strom rothen Blutes über das obere Gesicht geflossen, und das lange, graue Haar gefärbt hatte.

„Wer kann dieß gethan haben?“ rief Martin, heranreitend, und mit einem Schauder das blutige Gesicht des Alten betrachtend, wie er ihn noch nie empfunden beim Anblick des geisterhaften Bildes des Todes, mit denselben rothen Zügen auf das Antlitz der Jugend oder des kräftigen Mannes geprägt. „Wer kann dieß gethan haben?“

„Ich weiß nicht,“ versetzte Albert Denyn; „aber es war eine brutale, grausame That. — Gott verzeihe es mir wenn ich unchristlich spreche, aber ich weiß nicht warum, mein Gedanke fällt auf William Caillet. Er hat sich schon als niederträchtig genug gezeigt; und wäre er in Beauvoisis, ich würde sagen, er hat diese That verübt! Armer, alter Mann!“ fuhr Albert fort; „es ist sonderbar, welche Gefühle ich gegen ihn empfunden habe, und könnte ich seinen Mörder entdecken, ich wollte Blut für Blut haben. Wohin können wir den Leichnam bringen, das möchte ich wissen? Das Castell St. Leu kann nicht weit entfernt seyn; und es wäre gut, dort Beistand zu suchen. Vielleicht ist doch das Leben noch nicht ganz erloschen. Mein eigner gu-

ter Herr ist viele Stunden unter den Todten gelegen bei Poitiers. Ihr Beide, Martin und Grandison, reitet noch eine Meile oder zwei weiter auf dieser Straße. Durch eine der Oeffnungen im Wald werdet Ihr bald die hohen grauen Thürme eines alten Castells auf einem Berge sich erheben sehen. Dort werdet Ihr einen Wundarzt finden; den bringt mit Euch her. Ich will hier bleiben, die Wölfe von der Leiche abzuhalten."

„Nein, nein!" rief Grandison. „Ihr kennt die Gegend besser als wir, Albert. Geht Ihr mit Martin; ich will bei der Leiche bleiben."

Mit diesen Worten stieg er ab, und Albert wieder auf sein Pferd springend, machte sich mit Martin auf den Weg, das Castell St. Leu zu suchen, das er auch bald entdeckte."

Inzwischen blieb Grandison bei dem Leichnam stehen, den Zaum seines Pferdes über den Arm geworfen. Zuerst starrte er ihn an mit den ernsten und düstern Empfindungen, welche die einsame Gegenwart des Todes selbst im Gemüth der Rohen und Ungebildeten naturgemäß erweckt. Wer kann dastehen und die verlassene Wohnung einer unsterblichen Seele betrachten, ohne sich selbst seltsame und erschütternde Fragen vorzulegen über die geheimnißvolle Verbindung zwischen Geist und Materie, über all die warmen Verflechtungen des Lebens, und all die kalte Verwesung des Grabes, über den endlichen Zustand des sterblichen und unsterblichen Theiles unsrer gemischten Natur? Kurz, Wer ist, der so den Tod betrachten kann, ohne den Anblick von ihm

auf sein eignes Herz anzuwenden, ohne die dunkle Hieroglyphe als Schlüssel zu benützen, um Etwas von seinem eignen Schicksal zu lesen?

Solche Gefühle regten sich wirklich einigermaßen in der Brust des rauhen Soldaten, wie er neben dem Todten stand; aber seine Gemüthsart war nicht der Art, daß er ihnen hätte nachhängen oder sie zergliedern mögen. Vielmehr, während er in sinnender Betrachtung hinschaute, begann er eine leichte Melodie zu pfeifen, wandte bald seine Blicke weg, schaute die Straße aufwärts und abwärts, und begleitete jeden Augenblick die Melodie; welche seinen zusammengezogenen Lippen entfloß, mit ein paar artikulirten Worten:

„Der Haubenrabe, der Haubenrab'
Saß auf dem Baume neben dem Fluß,
Und das Boot es ruderte auf und ab,
Drin der Liebende zu der Geliebten Fuß."

So sang Grandison, und brach dann ab, und pfiff wieder einige Noten der Melodie:

„Saß der Liebende zu der Geliebten Fuß,
Viel vom sanften Joch der Liebe er sprach;
Niemand hört' ihrer Antwort süßen Erguß,
Doch der Rabe ließ, Antwort zu krächzen, nicht nach."

Und wieder pfiff er:

„Und das Boot es glitt den Fluß hinab,
Und die Liebenden schwelgten im Wonnetraum;
Doch mit heiseren Tönen der Haubenrab'
Ihnen immer folgte von Baum zu Baum.

Rasch glitt das Boot durch die Wellen klar,
Bis jäh in die Tiefe der Wasserfall sprang;

Nachts war still wie das Grab das liebende Paar,
Doch den Fraß der Rabe gierig verschlang."

Und wieder pfiff Grandison, und fing an auf und abzuschreiten, wie auf einem förmlichen Wachtposten ausgestellt.

Sein Musiciren ward jedoch bald unterbrochen durch verschiedene gellende Töne und Rufe, allem Anschein nach von einem der Seitenpfade der Waldes her kommend, an denen er mit seinen Begleitern auf dem Wege hieher vorbeigeritten.

„Ja, da kommen sie," sagte er, und dachte, Albert und Martin brächten Leute zum Beistand vom Schloß mit, aber nach wenigen Augenblicken gewahrte er eine Anzahl Landleute, mehrere Knaben darunter, die mit wüthenden Geberden und Geschrei auf ihn zueilten, und ihn sichtlich mit Empfindungen des Zorns und der Feindschaft betrachteten. Sein nicht geringes Erstaunen wuchs noch, als er, wie sie näher kamen, von neun oder zehen Stimmen sich laut des Mordes des alten Mannes beschuldigen hörte.

Sobald jedoch Grandison dieß vernahm, sprang er in den Sattel und faßte seine Lanze mit dem Ruf: „Zurück, Ihr Leute, zurück, Ihr seyd Alle Narren; aber wenn Euch Eure Narrheit mir zu nahe führt, riskirt Ihr den Schädel eingeschlagen zu bekommen."

„Packt ihn, packt ihn," schrie ein alter Mann, der aus dem Haufen vortrat, und in welchem Grandison ihren etwas zweideutigen Führer vom gestrigen Tage erkannte; „es waren ihrer Mehrere," fuhr er

fort. „Ich habe sie mit eignen Augen gesehen. Aber packt diesen Einen wenigstens, wenn auch die Andern entflohen sind."

Wie die Sache geendet hätte, wenn Grandison allein mit dem ihn umringenden undisciplinirten Pöbel es hätte ausmachen müssen, läßt sich natürlich nicht sagen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie ihre Absicht erreicht hätten, doch nicht unmöglich, daß der stämmige Krieger mit ihnen Allen fertig geworden wäre; aber mitten unter dem Geschrei hörte man den Hufschlag galopirender Pferde, und zur großen Zufriedenheit des guten Soldaten sah man seinen Kameraden Martin und Albert Denyn den grünen Weg in voller Eile herunterkommen, von einem ansehnlichen Reitertrupp begleitet. Zu Albert Denyns rechter Hand ritt ein edelaussehender Mann, ziemlich über mittlerem Alter, den Grandison vorher nie gesehen, aber dessen Namen er bald erfuhr durch das Rufen der Leute, welche, sobald sie ihn sahen, jauchzten und brüllten: „Der Herr von St. Leu! der Herr von St. Leu!"

Als die Schaar näher kam, eilte der Edelmann den Uebrigen voran und rief: „Was soll das Alles? Warum greift Ihr den Krieger an, meine Freunde? Tretet zurück da, sage ich! — Beim Himmel, Jacques Bon homme, ich will Dich hören lehren!" und er versetzte einem jungen Bauer, der gegen Grandison vordrang, einen Schlag mit der geballten Faust, der ihn zu Boden streckte. Der junge Mann stand verdutzt, aber trotzig wieder auf, während Einer von den Uebri-

gen in demüthigen Tone rief: „Es ist hier ein schrecklicher Mord begangen worden, gnädiger Herr, und wir haben nun den Möder ergreifen und aufs Schloß bringen wollen."

„Das ist der Mann! Das ist der Mann!" schrie eine andere Stimme.

„Aber es waren noch Zwei, es waren noch Zwei!" brüllte eine dritte Stimme aus dem Haufen. „Thibalt hat sie gesehen, Thibalt hat sie gesehen! schrie ein Vierter.

„Wer hat sie gesehen!" rief der Herr von St. Leu. „Wer, sagt Ihr?"

„Der alte Thibalt, gnädiger Herr; der alte Thibalt de la Rue," rief der Mann, der zuletzt gesprochen.

„Der hat es gesehen, wirklich?" fragte der Herr von St. Leu wieder. „Das ist eine wichtige Aussage. Tretet vor, alter Thibalt. Nein, schleicht Euch nicht dort hinten weg. Tretet vor, sage ich. Man nennt Euch, glaube ich, den schlauen Thibalt. Jetzt laßt mich sehen, ob Ihr der ehrliche Thibalt seyn könnt, und gebt mir eine offene und gerade Antwort. Ihr habt die Leute gesehen, die diesen armen alten Mann ermordet haben. Nun so zeigt sie mir jetzt, wenn Ihr bei der That Betheiligte unter den hier Versammelten seht."

Thibalt war sichtlich abgeneigt, persönlich vor dem Herrn von St. Leu Zeugniß abzulegen. Er zögerte; er stammelte; er sagte endlich, er sey überzeugt, daß

Grandison Einer der Mörder sey, und deutete dann auf Albert Denyn und Martin als die zwei Andern.

„Und Ihr saht sie den Mord begehen," fragte der Herr von St. Leu wieder, Martin mit der Hand winkend, daß er schweigen solle.

„Nicht eben den Mord begehen, mein gnädiger und edler Herr," versetzte der Alte in leiserem und unterwürfigerem Tone, „aber ich sah sie nahe bei dem Platze."

„Aber wann? aber wann?" rief der Herr von St. Leu scharf. „Ich sehe sie jetzt nahe bei dem Platze, und sehe Euch auch da; aber das ist kein Beweis, daß Ihr oder sie den Mord begangen. Wann habt Ihr sie zuerst in der Nähe des Platzes gesehen?"

„Vor etwa zwei Stunden, mein guter Herr," antwortete Thibalt, „gerade zu der Zeit wo ich des alten Mannes Geschrei um Hülfe hörte."

„Und so brauchtet Ihr zwei ganze Stunden," sagte der Herr von St. Leu, „bis Ihr die Hülfe brachtet, um die er rief?"

„Gnädiger Herr, ich konnte die Leute nicht eher zusammenbringen," versetzte der Alte.

„Warum kamet Ihr nicht auf das Schloß?" fragte der Herr von St. Leu heftig. „Warum ginget Ihr nicht ins Dorf? — Ergreift ihn Bertrand und Hugh. Bindet ihm die Arme fest und führt ihn auf das Schloß des Herrn de Plessy, denn auf seinem Grund und Boden wohnt er. Sagt ihm was vorgefallen ist, und was Ihr gehört habt. Er wird leicht einsehen, daß

dieser alte Fuchs offenbar Mehr von dem Morde weiß, als er gestehen will. Ihr könnt auch sagen, daß ich weiß, seine Anklage gegen diese Männer sey falsch; denn da ich hörte, daß eine bewaffnete Truppe im Dorfe, und nicht wußte, daß es die Schaar des edeln Captals de Buch war, schickte ich hinab und ließ alle ihre Bewegungen beobachtet. — Doch halt noch! Dieser alte Mann gilt für reich, nicht wahr?"

„O ja, das ist er, das ist er!" schrie ein Dutzend Stimmen unter den Bauern.

„Dann will ich selbst ihn vornehmen," sagte der Herr von St. Leu trocken; „Führt ihn auf das Schloß. Ist der Wundarzt noch nicht da? — Aber der alte Mann ist unzweifelhaft todt."

„Ich sehe den Wundarzt am Ende des Weges, mein edler Herr," sagte Einer von seinen Leuten. „Er scheint kein großes Vertrauen in seine Kunst zu setzen, er kommt so langsam."

„Wer kann diese That verübt haben?" fuhr der Herr von St. Leu fort, den Leichnam anstarrend, während zwei seiner Dienstmannen den alten Thibalt, mit kreideweißem Gesicht nach dem Schloß St. Leu abführten.

„Habt Ihr keinen Gedanken? Könnt Ihr Euch keinen bestimmten Verdacht bilden, guter Junge?" fuhr er fort, zu Albert Denyn sich wendend. „Ihr sagt, der Ermordete habe den Zug des Captals von Touraine her begleitet. Ist Jemand dort, auf den Euer Verdacht sich lenken könnte?"

„Ich weiß Niemand, mein edler Herr," versetzte Albert, „in jener Gegend, der einen Beweggrund zu solch einer blutigen That hätte haben können. Der alte Mann, Thibalt, allerdings scheint ihn in frühern Zeiten gekannt zu haben, und erwähnte einer Feindschaft zwischen ihnen. Aber so schwache Hände wie die seinigen hätten diese That nicht verüben können. Allerdings war noch ein Anderer, dessen Feindschaft dieser arme Herr gereizt hatte; aber er muß weit weg seyn. — Wäre er hier, so würde ich sagen: er ist der Mann der es gethan!"

„Nennt ihn, nennt ihn!" sagte des Herr von St. Leu in seiner gewohnten raschen und ernsten Art.

„Er meint den Schurken William Caillet," rief Martin, „Ein Höriger, edler Herr, der versucht hat —"

„Ich weiß, ich weiß," erwiederte der Herr von St. Leu. „Mein edler Freund, der Graf de Mauvinet, schickte mir einen Boten, der mir Alles berichtete, und bat mich, ein wachsames Auge über Beauvoisis zu haben, damit der elende Bösewicht nicht in dieser Gegend eine Zuflucht finde. — So," fuhr er fort, zu Albert Denyn sich wendend, „Ihr meint, daß wir, wenn er hier wäre, ihn mit Grund in Verdacht haben dürften, diesen alten Mann ermordet zu haben?"

„Ja, edler Herr, ja!" antwortete Albert zuversichtlich. Der arme Walleran Urgel ist ihm bei seinen Anschlägen in den Weg getreten, und hat durch seine rechtzeitige Dazwischenkunft meines edeln Herrn Tochter der rohen Gewaltthätigkeit eben dieses Caillet entrissen.

Das war eine That, die er nicht leicht verzieh, und wäre er in Beauvoisis, ich wäre überzeugt: er ist der Mann, der dieß gethan hat!"

„Er ist in Beauvoisis," sagte der Herr von St. Leu mit einem finstern Lächeln. „Ich habe sichere Nachrichten, daß er hier ist. Wenige Meilen von diesem Platz haben ihn zweimal Leute gesehen, die ihn wohl kennen; und eben jetzt passen ihm meine Leute auf, damit er der Strafe seiner Frevel nicht entgehe. Ohne Zweifel werden wir bald entdecken, ob auch dieß Verbrechen zur Zahl derselben gehört. Was sagt Ihr, Wundarzt, ist der Mann todt?"

Der Wundarzt, den man vom Schloß herbeigebracht, und der während der letzten Worte des Herrn von St. Leu den Leichnam Walleran Urgels sorgfältig untersucht hatte, hob jetzt sein Haupt zur Antwort empor, mit einer Miene voll großen Ernstes und Scharfsinnes. „Gnädiger Herr," antwortete er, „es ist sehr schwer zu sagen, was der Tod ist und was nicht."

„Pah!" rief der Herr von St. Leu, „ich frage Euch, wird dieser Mann je wieder vom Gras aufstehen und wandeln?"

„Nicht eher als am jüngsten Tage," antwortete der Wundarzt.

„Dann ist der Mann todt!" rief der Herr von St. Leu. „Fort mit der Philosophie. Wahrheit ist es, was ich verlange. Hebt den Leichnam auf und bringt ihn aufs Schloß. Und Ihr, guter Junge, und

Eure Begleiter thätet am besten, sofort dem edeln Captal de Buch nachzueilen, da er Euch zurückließ, um diesen alten Mann aufzusuchen, dem Ihr jetzt doch keine Dienste mehr leisten könnt. Sagt ihm, was vorgefallen, und meldet ihm, daß, wenn er die Sache selbst zu untersuchen wünsche, er in St. Leu herzlich willkommen seyn soll."

„Aber gnädiger Herr," versetzte Albert Denyn, „der Zweck dabei, daß wir blieben, war, daß wir Papiere in Empfang nehmen sollten, welche dieser arme Mann meinem guten Herrn dem Captal versprochen hatte."

„Laßt den Leichnam durchsuchen," unterbrach ihn der Herr von St. Leu. „Laßt den Leichnam durchsuchen, damit Ihr selbst Eurem Herrn Bericht abstatten könnt, junger Mann."

Der Leichnam ward durchsucht, aber man fand durchaus Nichts in den Kleidern; und Albert Denyn, überzeugt, daß der arme ermordete Walleran Urgel eben auch ausgeplündert worden, beurlaubte sich von dem Herrn von St. Leu, und ritt nach den empfangenen Weisungen dem Captal nach, sich ihm wieder anzuschließen.

Der Leichnam Walleran Urgels ward von den Leuten des Herrn von St. Leu aufgehoben und nach dem Schloß geführt, während Einige von dem Landvolk dem mit seinem Zuge langsam zurückreitenden Edelmann folgten, und die Uebrigen um den Platz versammelt blieben, die vorgefallenen Ereignisse besprechend, und

heimlich unter sich betheuernd, man habe die wirklichen Mörder abziehen lassen, und um sie zu decken, das Verbrechen Solchen zugeschrieben, die Nichts damit zu thun gehabt. Solcherlei Verdacht ging flüsternd unter dem Haufen um; Einer aber wagte weiter zu gehen, als irgend Einer seiner Genossen. Der junge Bauer, den der Herr von St. Leu auf etwas brutale Weise niedergeschlagen hatte, ballte die Faust fest, als er den Edelmann und seine Truppe abziehen sah, und murmelte zwischen den Zähnen: „Die Zeit wird schon kommen!"

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Einige Zeit war vergangen; das Wetter hatte sich wieder aufgeklärt; der Himmel war mild und heiter; die Sonne schien hell, und obgleich ein leichter Winternebel in den tiefen Gründen lag; unterbrach er doch kaum den Fernblick über die Scene umher, sondern diente nur, die Hauptzüge der Landschaft zu mildern und dem Ganzen den Schein einer unbestimmten Großartigkeit zu leihen, indem er die Ferne unbemerklich mit dem Himmel zusammenlaufen ließ.

Auf einem der höchsten Hügel in dieser Gegend des Landes, die, obwohl nicht gebirgig, doch wie der Leser weiß, reich ist an anmuthigen Hebungen und Senkungen, stand eine kleine Kapelle, und dicht dane-

ben eine Hütte, bewohnt von dem dienstthuenden Priester. Man erreichte sie auf einem gewundenen Pfade, der tief von den Wäldern unten ausging; die Kapelle selbst aber stand nackt auf einer kleinen Ebene, die Alles ringsum überragte; und hoch unter dem kleinen Glockenthurme war das Symbol der Erlösung der Menschen zu schauen, an dessen Fuß das alte Emblem, der Anker, lag, was vielleicht bedeuten sollte, daß der Glaube aus der Hoffnung entspringe.

An dem Tage, von welchem wir sprechen, sah man verschiedene Gruppen von Landvolk den gewundenen Pfad hinaufsteigen Sie bestanden beinahe ganz aus Männern, hagern hohläugigen Männern, mit harten Zügen, in deren Gesichtern wie auch in ihrem Aufzuge traurige Spuren von Elend und Mangel, harter Arbeit, Strapazen und Noth sichtbar waren. Diese Spuren waren allen Gesichtern gemein; aber daneben waren noch sehr verschiedene Schattirungen im Ausdruck, und man konnte aufs bloße Sehen hin errathen, wie Jeder seine Bürde trug. Da war der stiere, auf den Boden geheftete Blick, der verzweifelnd von den Steinen Brod zu heischen schien. Da war das muntere und lachende Elend, das der Verzagtheit Trotz bietet. Da war die ruhige feste Miene der entschlossenen Geduld. Da war der wilde aber mürrische Blick des trotzigen Mißvergnügens, das unter den gerunzelten Braunen hervor den Gegenstand seines Hasses suchte. Einige von ihnen sprachen im Gehen miteinander; Einige plauderten ebhaft und gestikulirten heftig; Einige wanderten in tie-

sem Schweigen vorwärts, ganz versunken, wie es schien, in die Gedanken an ihren Kummer. Die Absicht Aller jedoch war dieselbe. Ein Geflüster hatte sich verbreitet unter der unglücklichen Bauernschaft in der Umgegend von Clermont, Beauvais und St. Leu, daß eine Versammlung von Solchen, die am ärgsten litten unter den Gräueln und Entbehrungen der Zeit, stattfinden sollte, um ihr Elend zu beklagen und zu Gott in jener Kapelle um Erleichterung der Last zu beten, die sie drückte. Wo das Gerücht seinen Ursprung hatte, schien Niemand zu wissen, aber es schien durch die ganze Gegend sich verbreitet zu haben, und Tag und Stunde waren Jedem genau genannt worden. Niemand war aufgefordert — Niemand war eingeladen — aber Alle hatten gehört, daß eine solche Versammlung statthaben solle, und Alle machten sich auf den Weg, um mit ihrem Kummer sich zu denen zu gesellen, welche litten wie sie.

Der gute alte Priester war nicht in Kenntniß gesetzt worden, daß eine solche Versammlung im Werke sey, obwohl ihn die Armen der Nachbarschaft oft ersucht hatten, zu Gott um eine Linderung ihres Elends zu beten, und der Ehrenmann nie ermangelt hatte es zu thun, sowohl in seinem geheimen Gebete, als beim öffentlichen Gottesdienst in der Kapelle. Daher war er nicht wenig erstaunt, als er von seinen Fenstern aus, um die Zeit der Messe, eine solche Anzahl von Landleuten seiner einsamen Wohnung sich nähern sah; denn seine gewöhnliche Gemeinde belief sich selten auf mehr

als zwanzig bis dreißig Personen, und jetzt klommen offenbar zwei bis dreihundert Männer den Berg hinan.

„Arme Leute," sagte er bei sich selbst, „arme Leute! ihr Elend führt sie zu Gott. Es ist Jammer und Schade, daß Dankbarkeit für Glück und Wohlergehen kein so kräftiger Sporn und Beweggrund ist, als Angst oder Erwartung; aber so ist einmal unsre irdische Natur. Wir müssen getrieben vielmehr als geführt werden. Wir bedürfen der Geißel des Kummers, und vergessen allzuleicht des Allmächtigen in dem Wohlergehen selbst das er uns geschenkt hat."

Unter diesen Worten eilte er in die Kapelle, die bald von Volk überfüllt war, und die Messe begann und wurde in andächtiger Stille zu Ende gebracht. In einem Gebete zu Gott — vielleicht etwas unregelmäßig eingeleitet — sprach der Priester von den Leiden des französischen Landvolks, von dem Elend, das sie so lange erduldet, von den Plagen aller Art unter welchen sie gelitten, und flehte um baldige und wirksame Hülfe und Erleichterung.

Die Menge hörte das Gebet an; aber wenn der gewöhnliche Meßgottesdienst sie gestärkt und getröstet hatte, so schien die Erwähnung ihres unglückseligen Zustandes all ihre Sorgen und Qualen neu zu beleben; und als sie die Kapelle verließen, und auf der kleinern oben erwähnten Ebene sich versammelt hatten, waren ihre Gemüther des Gefühls ihres Elends ganz voll, und viele wirkliche und eingebildete Ursachen ihres

Mißvergnügens beschäftigten lebhaft ihre Einbildungskraft.

Wie sie aus der Kapelle heraustraten, thaten sie sich in abgesonderten Gruppen zusammen, je nachdem sie Freunde oder Bekannte fanden, und jeder kleine Haufe schilderte sofort Beschwerden und Entbehrungen genug um das Herz krank zu machen und das Blut zu erkälten. Allmälig jedoch zogen die heftigeren und erbitterteren Sprecher die Aufmerksamkeit der Zuhörenden von den einzelnen Gruppen ab. Die ganze versammelte Masse theilte sich sehr bald in drei oder vier Haufen. Die Stimme der Wehklage und des Kummers verwandelte sich in Klage und Murren, und schwere und heftige Flüche gegen die Unterdrücker brachen aus dem Munde der Unterdrückten.

Der gute Priester hatte sich unter sie gemischt, um zu begütigen und zu trösten; aber als er die Wendung bemerkte, welche die Reden der Leute nahmen, bemühte er sich zu beruhigen und zum Frieden zu sprechen, und wagte sogar Zurechtweisungen und Vorwürfe. Er zeigte, daß viele Angaben von erlittenen Unbilden ebenso falsch waren, als das erduldete Elend wahr; und er suchte zu beweisen, daß einige gegen die Edeln vorgebrachte Beschuldigungen ungegründet seyen, als eine laute Stimme, ausgehend von einem Manne der noch nicht gesprochen, ihn mitten in seinen Worten unterbrach.

„Mach Du Dich fort!“ sagte ein großer Bauer, von Kopf bis zu den Füßen bedeckt mit einem grauen

Schäfermantel, dessen Kapuze ihm weit übers Gesicht herein hing und es so bedeckte, daß man seine Züge nicht sehen konnte. „Mach Du Dich fort, guter Priester! Du bist ein Mann des Friedens und hast Deine Sendung erfüllt. — Geh Du fort, sag' ich. — Aber Wer reitet da so rasch den Berg herauf? Der Vogt des Herrn von St. Leu, mit einem seiner Bogenschützen, der kommt um uns zu sagen, daß wir nicht einmal unser Elend Gott klagen dürfen, glaub ich."

Aller Augen richteten sich jetzt nach dem Wege, auf welchem man einen stämmigen, wohlgenährten, stattlich aussehenden Mann zu Pferde herankommen sah, gefolgt von einem Bogenschützen zu Fuß; der Letztere trug außer seinen gewöhnlichen Waffen eine Partisane auf der Schulter, und was Bart und Häßlichkeit betraf, war er eine so abschreckende Person, und eine so furchtbare Erscheinung, als man sich nur immer denken kann. Auch das Gesicht des Vogtes des Herrn von St. Leu wahr nicht sehr einnehmend; nicht daß die Züge an sich schlecht waren, aber die Miene übermüthigen, herrschsüchtigen Stolzes, und die fette Verachtung von Allem, was ärmlicher und magerer war als er, waren sicherlich nicht eben geeignet, die Neigung der hungersterbenden Bauern der Umgegend zu gewinnen. So ging, während er heranritt, manche murrende Bemerkung über seine schamlose Tyrannei unter den Leuten herum, welche sein Herankommen beobachteten.

Das sind die Männer, die ihre Herren verhaßt ma-

chen; denn sehr, sehr oft fällt der Abscheu, der ihre Untergebenen trifft, auf Personen von hohem Rang selbst, ohne daß sie selbst sich wirkliche Unterdrückung zu Schulden kommen lassen. Dennoch mögen sie nicht glauben, daß ihnen großes Unrecht geschehen, wenn die Handlungen ihrer Werkzeuge und Vollstrecker ihres Willens auf ihr Haupt die Feindschaft derer zieht, die sie nicht selbst mit Füßen getreten haben; denn Macht und Reichthum bringen eine große Verantwortung mit sich, und machen uns Wachsamkeit über das Benehmen anderer so gut wie über unser eigenes zur Pflicht; so daß der Mann, dessen Diener seinen Namen zum Behuf der Bedrückung mißbraucht, nicht viel weniger strafbar ist als der Unterdrücker selbst.

Der Herr von St. Leu war, wie die Zeiten standen, weder ein Tyrann noch ein ungerechter Mann; seine Sittlichkeit war nicht streng; und in Fällen von Vergehungen, die in seiner Gerichtsbarkeit vorfielen, ließ er zwar allerdings den Schuldigen nicht entschlüpfen, aber er wußte es, wenn immer möglich, so einzurichten, daß die Strafe ihm selbst einen Gewinn abwarf. Er war, mit einem Wort, ein größerer Freund von Geldstrafen als von Blutvergießen, und ließ einen Schuldigen lieber mit seinem Beutel als mit seiner Person zahlen. Bis auf einen gewissen Grad war er mild gegen die Armen, versorgte sie oft mit Nahrung und bedauerte ihre Noth; aber er war jähzornig und streng, wenn man sich ihm widersetzte, und finster in seinem ganzen Wesen und Benehmen. Sein größtes

Verbrechen war die Zügellosigkeit, die er seinen untergeordneten Beamten gestattete, welche manches Unrecht, manche Grausamkeit verübten ohne sein Wissen, obwohl man nicht sagen kann, ohne seine Schuld.

Unter den am meisten Verabscheuten von diesen untergeordneten Tyrannen war der Vogt von St. Leu; nicht daß er eben grausamer war als Andere; aber er war übermüthiger in seiner Grausamkeit, und die Menschen ertragen leichter Tyrannei als Hohn; und das Geheimniß, warum manche der ärgsten Tyrannen, die je gelebt, bis ans Ende ihres Lebens ungefährdet geblieben sind und auf keinen Widerstand stießen, ist in der Regel das gewesen, daß sie die Eitelkeit Derer, die sie unterdrückten, für sich gewannen, statt sie gegen sich aufzubringen.

Das vor der Kapelle auf der Höhe des Berges versammelte Landvolk wich auf beiden Seiten zurück, als der Vogt heranritt, doch ohne Neigung zu zeigen, zu fliehen; und in der That hätte er, wenn er genau zugesehen, wohl einigen Grund zur Besorgniß finden können in den finstern Mienen von Einigen und in dem wilden trotzigen Ausdruck von Andern. Aber in jenen Tagen war der Gedanke an irgend etwas wie Widersetzlichkeit von Seiten der Hörigen den Edelleuten Frankreichs noch nie in den Sinn gekommen. Sie betrachteten die Leibeigenen, (vilains, wie sie sie nannten,) als die bloßen Geschöpfe ihres Willens. Wenn sie sie gut behandelten, so geschah es blos aus allgemeiner Herzensgüte und natürlichem Wohlwollen; wenn sie sich

enthielten, sie wirklich zu unterdrücken und zu mißbrauchen, falls sie dazu Lust verspürten, so war dieß nur aus einiger Achtung vor den wenigen Gesetzen, die denselben einen dürftigen Schutz gewährten; aber keine Idee davon, daß der Wurm sich je gegen den erheben könnte der ihn getreten, fand je Zugang in den Berechnungen der Herren des Grundes und Bodens. Aber ein schrecklicher Tag der Vergeltung war jetzt im Anzug, und der Vogt des Herrn von St. Leu sollte ihn noch beschleunigen helfen.

„Ei wie, Jacques Bonhommes," rief er, „was treibt Ihr hier in einem so großen Schwarm? Warum geht Ihr nicht Eurer Arbeit nach? Was geht Ihr da müssig?"

„Wir haben zu Gott gebetet, uns vom Uebel zu erlösen," antwortete eine Stimme aus dem Haufen.

„Fort mit Euch! fort mit Euch!" rief der übermüthige Beamte; meint Ihr, Gott werde auf solches Gesindel hören, wie Ihr seyd? Aber zuerst laßt mich sehen, was für Leute unter Euch sind; marschiert diese Straße hinab, Ihr Alle, Einer um den Andern."

„Warum sollen wir das thun?" fragte Einer der Kecksten unter den Bauern: „oder warum mengt Ihr Euch in unsre Sachen, wenn wir beten zu dem einzigen Ohr, das uns hören will?"

„Unverschämter Kerl!" rief der Vogt und versetzte ihm einen leichten Schlag mit einem Stab, den er in der Hand führte. „Wagt Ihr, Fragen an mich zu stellen?"

Der Mann zog sich mit gerunzelter Stirne zurück, antwortete aber Nichts; und der Vogt fuhr fort: „Ich will Euch jedoch Antwort geben. — Da, Bogenschütze, nehmt mein Pferd;" und seinem Begleiter den Zügel zuwerfend, stieg er langsam ab, während man eine kleine Gruppe auf der entgegengesetzten Seite des Haufens sich lebhaft unter einander besprechen sah.

„Nun also," sagte der Vogt, „zieht an mir vorüber, Einer um den Andern; denn es ist unter Euch ein Verbrecher, der, nachdem er zuerst Verrath gegen seinen Herrn geübt, hierher geflohen ist, um zu seinen andern Verbrechen noch das des Mords zu fügen. Ihr alle kennt ihn wohl, und sein Name ist William Caillet. Kommt, schnell, passirt an mir vorbei, Einer um den Andern, und Jeder lasse mich dabei sein Gesicht sehen."

Die Leute blieben stehen und zögerten; aber in diesem Augenblick trat der Mann, der zu dem Priester gesprochen hatte, und der, wie wir berichtet, von Kopf bis zu den Füßen mit einem grauen Schäfermantel sammt Kapuze bedeckt war, langsam und bedächtlich von der andern Seite der Versammlung heran, als wolle er den Anfang machen vor dem Vogt von St. Leu vorüberzuziehen. Einige andre die in seiner Nähe gestanden folgten hinter ihm; und als er sich dem Platz näherte, wo der Beamte stand, rief der Vogt, obgleich in dem Benehmen und der Haltung des Mannes etwas lag, was ihn sichtlich überraschte und be-

troffen machte, laut; „Kommt, kommt, schiebt Eure Kapuze zurück!“

Der Bauer antwortete nicht, trat aber noch einen Schritt vorwärts, und dann plötzlich Stirn gegen Stirne vor den Vogt hintretend, warf er den Mantel ganz ab, und vor Aller Augen stand da — eben der William Caillet, nach welchem der Beamte gefragt hatte.

„Nun, was wollt Ihr jetzt von mir?“ fragte Caillet.

Euch ergreifen wegen eines Capitalverbrechens,“ antwortete der Beamte keck.

„Dann nimm das für Deine Mühe!“ rief Caillet, and versetzte ihm einen Schlag ins Gesicht, der ihn zurücktaumeln machte. „Gurgelschneiderischer Sklave eines blutigen Tyrannen, nimm dieß — und dieß — und dieß!“ und das Schwert ziehend, mit dem er bewaffnet war, stieß er es zu wiederholten Malen dem Vogt in den Leib, ehe der unglückliche überraschte Mann etwas Anderes zu thun vermochte, als krampfhaft den Griff seines Schwertes zu fassen. Ehe er es aus der Scheide ziehen konnte, war sein Geist für immer entflohen, und beinahe in demselben Augenblick war der Bauer Jacques Morne auf den Bogenschützen losgesprungen mit dem Ausruf: „Reißt ihn ihn Stücke! Nieder mit dem Ungeheuer! Nieder mit den Edelleuten und all den blutigen Tyrannen, die uns das Brod vorenthalten!“

Der Bogenschütze jedoch war besser auf der Hut als sein Oberer gewesen war, und mit der Partisane

ausholend versetzte er dem Morne einen Schlag auf den Kopf, der ihn zwar nicht tödtete, aber ihn doch blutend und bewußtlos zu seinen Füßen niederstreckte. Ehe er Mehr thun konnte, wandte sich Caillet, als er sah, daß der Vogt gegen Niemand sich mehr wehren konnte, auch gegen den Bogenschützen, und stellte sich über den ausgestreckt am Boden liegenden Morne. Der Soldat zielte auch auf ihn einen heftigen Streich; aber Caillet war ihm an Stärke wie an Geschicklichkeit weit überlegen, parirte ihn, und versetzte ihm sofort einen Hieb über die Schulter, der ihn bis auf den Leib würde gespalten haben, wäre er nicht durch sein Panzerhemd geschützt gewesen. Trotz dieser Vertheidigung verwundete er ihn ernstlich, so daß er sogleich in die Kniee sank; aber Caillet trat mit einem höhnischen Lächeln zurück, rief den Bauern zu: „Wenn er je wieder aufsteht, ist es Eure Schuld!“ und stieß sein Schwert wieder in die Scheide.

Die Leute stürzten haufenweise auf den Unglücklichen los, streckten ihn zu Boden, und in einem Augenblick hatten sie ihn buchstäblich in Stücke gerissen.

Der Priester bedeckte sich einen Augenblick die Augen mit den Händen, um den gräßlichen Anblick nicht sehen zu müssen, dann aber zog er sie wieder weg, erhob sie zum Himmel, und rief: „Oh, Mann des Blutes, Mann des Blutes, Ihr habt einen neuen Fluch über das Land gebracht!“

„Ich habe ihm Erlösung gebracht!“ rief Caillet mit seiner Donnerstimme. „Geh Du zu Deinen Ge-

beten, guter Priester, geh Du zu Deinen Gebeten. Bete zu Gott um seinen Segen für das Unternehmen, das heute begonnen worden; bete um Kraft für diese Arme, die sich jetzt erhoben haben, ihr Land zu befreien; bete um Entschlossenheit für diese Herzen, welche das große Werk begonnen haben, der Menschheit die Freiheit wieder zu schenken, welche des Menschen Geburtsrecht ist."

Die wenigen zwischen Caillet und dem Priester gewechselten Worte hatten dem Volke Zeit gegeben, einen Augenblick über die soeben begangene That nachzudenken, oder vielmehr, klar die Lage zu sehen, in welche sie so plötzlich versetzt waren; und seltsam und schrecklich waren die in ihrer Brust erregten, streitenden Empfindungen. Die lange Angewöhnung der Unterwürfigkeit und Furcht vor ihren Herren war, für einen Augenblick, der aufbrausenden Leidenschaft gewichen; aber sobald die That, zu welcher die Leidenschaft hingerissen hatte, vollendet war, kehrte das Gefühl der ehrfurchtsvollen Scheu zurück, und mit ihm die Angst vor der Strafe. Sie bebten in Masse zurück vor dem verstümmelten Leichnam des Bogenschützen, und starrten mit den Gefühlen des Grausens und Entsetzens ihr blutiges Werk an.

Aber Caillet, rasch, die flüchtigen Gefühle des Augenblicks aufzugreifen und zu benützen, bemerkte sogleich, was in den Gemüthern der Bauern vorging; er sah, daß die Furcht vor der Rache ihres Herrn für jetzt vorherrschte, und er beschloß, gerade diese Furcht

zu benützen, um ihren natürlichen Wirkungen entgegen zu arbeiten. Er schaute sie daher eine kleine Weile finster an, während sie ihre Blicke von dem Leichnam ab und auf ihn wandten, —

„Seht was Ihr gethan habt," sagte er mit einer Stimme, die von allen Anwesenden gehört wurde; „seht was Ihr gethan habt. Ihr habt einen Bogenschützen des Herrn von St. Leu getödtet, Ihr habt ihn in Stücke zerrissen. Ihr könnt die That nicht verbergen, denn zu Viele sind Zeugen davon gewesen. Ihr könnt sie nicht rechtfertigen, denn er wird keine Rechtfertigung anhören; er wird weder verzeihen noch schonen. Morgen werden seine Bewaffneten und Bogenschützen unter Euch seyn; und es ist kein Mann hier, außer mir, der nicht an einer der Eichen des Waldes hängen wird, vor morgen Abend, ehe die Sonne untergeht. Ihr habt etwas Schreckliches und Unerhörtes gethan, Etwas, wovon man in Frankreich früher nie wußte. Es ist wahr, Ihr seyd gereizt worden bis zur Verzweiflung; es ist wahr, man hat Euch mit Füßen getreten, und mißhandelt, und in den Staub niedergedrückt; es ist wahr Ihr seyd in Hunger und Elend gehalten worden von Menschen die nicht besser sind als Ihr; es ist wahr, Ihr habt Eure Weiber und Kinder sterben sehen durch Mangel und Frost, und Euer Leben ist ein endloser Kummer, Euer Daseyn nur eine lange Plage und Pein gewesen; es ist wahr, daß menschliche Geduld nicht Mehr ertragen konnte; daß der Uebermuth Eurer Tyrannen Schimpf und Hohn und Verachtung

und Grausamkeit zu Elend, Armuth und Jammer fügte! Aber werden Euch Eure Verfolger deßhalb verschonen? Werden sie barmherzig seyn, weil Ihr gereizt waret durch Unbilden, die kein Geschöpf auf Erden hätte dulden können, bei welchen ein schüchterner Hase Muth finden, gegen die der Wurm sich empören würde? Oh, nein! nein! täuscht Euch nicht selbst, meine Freunde; sie werden weder schonen noch vergeben. Sie verstehen die Interessen ihrer eignen Tyrannei zu gut; sie wissen, daß, wenn Ihr in Einem Falle nur den Widerstand vom Erfolg gekrönt findet, Ihr Eure Rechte und Freiheiten wieder gewinnen werdet; daß Ihr mit starker Hand wieder nehmen werdet, was sie Euch geraubt haben; daß ihre schönen Schlösser und prächtigen Ländereien, und köstlichen Geräthe und leckere Speisen, daß dieß Alles Euer wird; daß Ihr Euch nicht länger werdet unterdrücken und mit Füßen treten lassen; daß die Ruthe, mit der sie Euch beherrscht haben, zerbrochen, und ihre Macht auf immer dahin ist. Sie wissen das, sage ich, sie wissen es; und warum wissen sie es? weil sie wissen, das Ihr Viele und sie Wenige sind; daß Ihr stark seyd durch Arbeitsamkeit und Abhärtung, und sie schwach; daß Ihr muthig seyd und sie feig; ja, feig, sage ich. Seht, wie eine Handvoll Engländer ihre Millionen wie Schafe zerstreut hat bei Poitiers. Seht wie ein paar Banden Abenteurer das Land verwüsten, ohne daß sie sich ihnen zu widersetzen wagen. So würdet Ihr sie zerstreuen, sobald Ihr wolltet; so könnt Ihr ihre Lände-

reien verheeren, wenn Ihr nicht lieber Euren Hals dem Stricke darbietet und mit Eurem Leben den Tod jenes Schooßkinds der Tyrannei bezahlt. Ihnen, ihnen allein sind alle Uebel zuzuschreiben, welche wir dulden — zuerst ihrer Unterdrückung, dann ihrer Thorheit, endlich ihrer Feigheit. Wollt Ihr zahm dastehen und Eure Köpfe senken vor den blutdürstigen Ungeheuern, die Euch verschlungen haben, oder wollt Ihr mir kühn folgen, um sie für ihre Unthaten zu strafen? ihre Schlösser zu verbrennen, ihre Ländereien zu verwüsten, den Verderber zu verderben, und die Früchte zu genießen, die sie Euch entrissen haben?"

„Wir wollen! wir wollen!" rief Jacques Morne; und durch die heftige Beredsamkeit Caillets zu einem Grade von wildem Enthusiasmus erregt, wie sie nie zuvor empfunden hatten, wiederholte eine Menge Bauern brüllend: „Wir wollen, wir wollen!"

„Wollt Ihr mir folgen?" begann Caillet wieder, „die Mißhandlungen zu rächen, die Ihr erduldet habt, und alle die Genüsse zu kosten, die man Euch vorenthalten? Wollt Ihr mir folgen, um in Blut und Flammen das Gedächtniß langer Jahre der Duldung und Unterdrückung auszulöschen. Wählt Euern Entschluß und wählt sogleich; und glaubt nicht, daß ich Euch zu Gewaltthaten anzuführen suche, um meinen eignen Kopf zu schützen, denn es ist nicht Ein Mann hier, der nicht eben jetzt in größerer Gefahr schwebte, als ich. Ich habe mich schützen gelernt, und noch kann ich mich schützen gegen alle die Herrn im Lande. Sie können mich nicht

gefährden, mir kein Leid thun; aber ich frage Euch, ist ein Mann hier, der, nach dem was Ihr heute gethan habt, je noch sein Haupt sicher niederlegen kann? Wißt Ihr nicht, daß Ihr den Strick um den Hals habt, wißt Ihr nicht, daß Ihr mit Euren eignen Händen und Messern ihn abschneiden müßt?"

„Ja wohl, ja wohl!" riefen hundert Stimmen ringsumher; „wir wollen Euch folgen, wir wollen Euch folgen bis in den Tod!"

„Nein, nicht in den Tod!" rief Caillet in triumphirendem Tone: „zum Leben! zur Freiheit! zum Genuß! zur Rache! zu Allem was der Mensch hoffen und wünschen kann! Oh! du blutiges Schauspiel!" fuhr er fort, zu dem blutigen Leichnam sich wendend, der zu seinen Füßen lag, „ich danke Dir! denn Dein Anblick hat mein Land erweckt, die Ketten abzuschütteln die es fesselten! Ich danke Dir! denn Dein Anblick hat meinen Landsleuten ihre Löwenherzen wiedergegeben. Laßt uns nicht mehr Zeit mit eiteln Worten verschwenden. Ich, meine Freunde, habe schon längst, und Ihr habt heute Thaten gethan, die uns jeden Rückweg versperren. Wir müssen unsre Freiheit erobern oder sterben. So laßt uns denn sofort den Schlag führen; laßt uns gleich in dieser Stunde eine andre, große That verrichten, welche die Herzen unsrer Feinde mit Furcht erfülle!"

„Aber," sagte Einer von den furchtsamen Rathgebern, die so oft in Augenblicken der Aufregung und des Enthusiasmus der feurigsten Glut einen Dämpfer

aufsetzen; „aber wir sind hier Unsrer nicht mehr als zweihundert Männer, ohne Waffen, ohne Beistand.“

„Nur zweihundert Männer!“ rief Caillet mit gerunzelter Stirne und lauter Stimme; „ich sage Euch, daß durch meine Stimme das gesammte Landvolk von Frankreich redet; ich sage Euch, daß das Schloß, das ich heute Nacht anzünden will, ja, obgleich es auf einen Felsen gegründet und von dreifachen Mauern vertheidigt ist, daß das Schloß, das ich heute Nacht anzünden will, uns nur als ein Feuersignal dienen soll, um die Millionen der Nation aufzurufen, sich zu uns zu schlagen, um ihre Unterdrücker zu züchtigen. Ohne Waffen, sagte der Mann; habt Ihr keine Messer — habt Ihr nicht die Messer, mit welchen die Gemeinen von Frankreich mehr als einmal die Feinde ihres Landes überwältigt haben? Habt Ihr nicht Sensen, furchtbarere Waffen, als alle Lanzen Eurer Feinde? Ergreife denn Jeder seine Sense und folge mir, ich will ihn jetzt lehren eine Erndte zu schneiden, wie er noch nie eine eingethan hat. Nehmt die Waffen, die Euch im Augenblick gerade am nächsten zur Hand sind! und bald wollen wir unsern Feinden die Schwerter aus den Händen reißen, die sie nur zu lange gegen uns gebraucht haben. Ohne Beistand, sagte er? Ich sage Euch, Ihr sollt den besten Beistand auf der Welt haben; Euch, den Bauern Frankreichs, werden alle Bürger Frankreichs beistehen. Das Volk von Paris ist bereits im Aufstand, und die Gemeinen aller andern Städte erwarten nur unser Signal, um sich wie Ein Mann zu

erheben. Dann, dann sollen einige wenige Tausend Edelleute, in ihren Festen abgeschnitten und belagert von Millionen ihrer mißhandelten Landleute, die Buße leiden für ihre langen und schrecklichen Verbrechen, und mit Blut abwaschen die Makeln, die sie auf das Land geworfen; und möge Vernichtung treffen sie Alle, diejenigen ausgenommen, die frei und offen zu dem Volke herüber treten. Nun denn, mögen mir diejenigen folgen, die da wollen! denn wir haben schon viel Zeit verschwendet; und diese Nacht sollt Ihr den ersten Vorschmack jener herrlichen Rache haben, die Ihr jetzt Tag für Tag in tiefen Zügen schlürfen sollt, bis Alles vollendet ist. Aber wenn Ein Mann unter Euch ist, der noch nicht mißhandelt worden ist von diesen Edelleuten — Einer, dessen Kinder erfahren durften, was Ueberfluß und Genüge ist, oder Einer nur der glaubt, wir können nach dem Tode dieses Bogenschützen noch Vergebung und Frieden erlangen, der trete weg und ergreife die Partei derer, die wir dem Untergange weihen. Wir wollen unter uns nur Solche, die willige Herzen und bereite Arme haben; denn die Massen durch ganz Frankreich, welche gefaßt sind, sich zu uns zu schlagen, — die Tausende die ich gesehen an den Ufern der Loire, verfluchend und verspottend die feigen Edelleute, wie sie von Poitiers flohen, werden jedem Widerstand Trotz bieten und in wenigen Tagen uns zu Herrn des Landes machen. — Wohin sollen wir ziehen? welchen Platz sollen wir zuerst angreifen? Laßt es das Schloß St. Leu seyn; es ist stark und voll

Männer und wird ein ruhmvoller Sieg seyn. Dort ist auch der gute alte Thibalt de la Rue eingesperrt, den sie eines Mordes beschuldigt haben, den er nicht begangen hat, einzig darum weil sie seinen Wunsch kannten, daß das Volk aufstehen und ihre Tyrannei abschütteln möchte!"

„Nein, nein!" schrie eine Stimme; er ist nicht dort; man hat ihn vor beinahe vierzehn Tagen von St. Leu weg und nach Plessy en Val gebracht, weil er auf dem dortigen Grund und Boden wohnte. Er ist in dem Thurm des Herrn von Plessy am Fluß."

„So laßt uns dorthin ziehen!" rief Caillet; das wird ein leichter Sieg seyn, und vielleicht haben wir Zeit, das Castell St. Leu auch noch vor Nacht zu nehmen."

Jedes starke Gefühl des menschlichen Herzens ist mehr oder weniger ansteckend; und, wenn nicht gegen einen solchen Einfluß geschützt durch irgend eine entgegenwirkende Leidenschaft in unsrer eignen Brust, können wir uns kaum erwehren, Antheil an jeder Empfindung zu nehmen, die wir bei Andern sich mächtig äußern sehen. Jedes Wort, jeder Blick, jede Geberde Caillets war voll Kraft, voll Zuversicht und Entschlossenheit und nicht eine Seele war in dem ganzen ihn umgebenden Haufen, die nicht ihre eignen Kräfte wachsen, ihre Furcht abnehmen, ihren Muth entglühen fühlte, beim Hören und Beobachten des vor ihnen stehenden außerordentlichen Mannes. Selbst der kühle Rathgeber, der zuerst an die Schwierigkeiten und Hin-

dernisse gedacht hatte, war hingerissen von den Worten die er hörte, und rief mit den Uebrigen: „Führt uns an, führt uns an! Wir wollen Euch folgen!“

„Vorwärts denn!“ rief Caillet; „vorwärts nach Plessy! und im Weiterziehen laßt uns unsre Gesellen und Freunde auffordern, uns bei unserm Unternehmen beizustehen!“

Mit diesen Worten zog er an ihrer Spitze mit raschen Schritten den Berg hinunter. Der Haufen folgte ihm wie Ein Mann; und Niemand als der gute alte Priester schaute ihnen nach, als sie hinunterwogten, in die Pfade des Forstes sich verlierend.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ein Mann sang zu seiner Arbeit und zwei oder drei Kinder spielten unter der Thüre, während die Mutter drinnen saß, mit dem Fuß eine Weidenwiege schaukelnd, und mit den Händen geschäftig am Rocken spinnend, in dem kleinen aus Bauernhütten bestehenden Dorfe, das ungefähr eine Meile von dem Thurme von Plessy en Val entfernt lag. Der kurze Nachmittag neigte sich zum Ende und das Abendlicht eines hellen Tages im Anfang des Jahres schien ruhig auf die friedliche Scene, die Wälder schwankten über den benachbarten Bergen, man sah den hohen Thurm des Schlosses über die Bäume emporragen, und eine Art nebelhafter Stille umschwebte Alles was man sah

welche das Gemüth mit einem süßen Gefühl des Friedens erfüllte.

Fröhlich arbeitete der zufriedene Landmann, den Sprüngen seiner Kinder zusehend, und von Zeit zu Zeit ein Wort mit seinem Weibe drinnen sprechend. Plötzlich machte ein ungewohntes Getöse, daß der Mann aufschaute, und nach der Straße blickte, die vom Wald her führte. Das Geräusch war ganz eigenthümlich; man hörte weder Schreien, noch Jauchzen, noch überhaupt menschliche Stimmen; sondern es war das rasche Stampfen vieler Schritte, vermischt mit dem Gesumme einer Menge Menschen, welche leise sprachen.

„Was ist das Alles?“ sagte der Bauer, sich zu seiner ganzen Höhe aufrichtend und sich auf die Art stützend, mit welcher er einen großen Eichenklotz zurecht gehauen hatte. „Was ist das Alles, Jeanette? da kommt ein Schwarm von einigen hundert Leuten herunter, so schnell als sie nur können, ohne eben zu rennen, eine Anzahl von den guten Leuten von St. Leu, wie ich sehe, und einige von dem Volke von Beauvais; da ist auch Jacques Morne, und der lange Philipp von Argenton, und einige von den Hörigen von Beaulieu; aber Wer ist denn der an ihrer Spitze mit dem Schwert in der Hand? Bei meinem Leben, ich glaube es ist der Verbrecher, William Caillet! Sie müssen ein Unheil im Schilde führen!“

Nach einer Minute waren die Vordersten des Haufens am Anfang des Dorfes angekommen, und die laute Stimme Caillet's rief in gebieterischem Tone:

„Nehmt Eure Axt auf die Schulter, und schließt Euch an uns an, Frankreich von seinen Tyrannen zu befreien!"

„Ich bitte Euch um Verzeihung, Meister Caillet," erwiederte der Mann zu dem er gesprochen; „ich schließe mich nie an Leute an, ohne zu wissen, was sie für Zwecke haben."

„Frankreich zu befreien, sage ich Euch," antwortete Caillet finster.

„Ja, ja!" rief der Bauer; „aber wie? — Wie wollt Ihr das anfangen?"

„Das Schloß Plessy verbrennen und den guten alten Thibalt de la Rue in Freiheit setzen," rief grollend Jacques Morne. „Verschwendet nicht viele Worte an ihn, Caillet; ich habe es Euch gesagt, alle die Leute hier sind gern und mit Willen Sklaven."

„Ich bin jedenfalls ein ehrlicher Mann," versetzte der Bauer keck, „und will Nichts damit zu schaffen haben, das Schloß meines guten alten Herrn niederzubrennen, oder einen alten Spitzbuben in Freiheit zu setzen, der, so lang er unter uns war, uns nie in Ruhe ließ. — Bedenkt, was Ihr thun wollt, meine Freunde," fuhr er fort, zu Caillets Gefolge sich wendend. „Bedenkt, was Ihr thun wollt, und wohin diese Leute Euch führen!"

„Nimm das für Deine Mühe," schrie Jacques Morne, indem er ihm ein Messer in den Hals stieß; und als der Unglückliche niedersank, sich in seinem Blute wälzend, rief Caillet; „So sollen Alle sterben, die

willig die Sklaven der Tyrannen unsers Landes sind! Zerstreut Euch in den Häusern; rafft alle Waffen und Werkzeuge zusammen, die Ihr bekommen könnt, und laßt uns so schnell als möglich weiter ziehen!"

In einem Augenblick waren sie in allen Hütten eingebrochen und eine allgemeine Plünderung begann: einige Männer fanden sich in den Häusern, welche sich den Insurgenten willig anschlossen; Einige, darf man annehmen, folgten dem Beispiel des Bauers, auf den die Aufrührer zuerst gestoßen waren, und mehr als einmal drang ein kreischender Schrei, oder ein tiefes Stöhnen, oder ein flehender Ruf um Erbarmen aus den Thüren der Hütten, verkündigend, wie gut die gegebenen Befehle befolgt wurden. Als der Schwarm sich wieder in Bewegung setzte, brachen Flammen aus verschiedenen Theilen des Dorfes hervor, und man sah etliche Weiber und Kinder in Schrecken und Todesangst nach den Wäldern fliehen. Es brauchte nur fünf Minuten, um einen lieblichen, friedvollen Ort in eine Scene des Blutvergießens und der Verwüstung zu verwandeln.

Caillet selbst war in kein Haus getreten, sondern blieb eine kurze Zeit mitten auf der Straße stehen, mit der rechten Hand noch immer das entblößte Schwert festhaltend, und die linke fest an die Stirne gedrückt. Endlich brüllte er seinen Genossen zu, daß sie wieder erscheinen sollten; und als sie dieser lauten, wiederhallenden Stimme Folge geleistet, führte er sie weiter, ohne sich umzusehen.

Vorwärts stürmten sie auf einem schmalen, gewundenen Pfade, in der Tiefe des Thals, von einem kleinen Bache durchschnitten; aber ehe der Haufen eine halbe Meile weit gekommen, sich vermehrend durch zulaufende Bauern, welche auf dem Felde gearbeitet hatten, kam ihnen plötzlich der greise Herr von Plessy mit drei Begleitern entgegen, in vollem Rosseslaufe nach dem Dorfe galoppirend, dessen Brand von dem Wachthurm des Schlosses aus beobachtet worden war. Der gute alte Baron war ganz Eifer, seinen Unterthanen in der Noth und dem Unglück, wovon er sie betroffen wähnte, Hülfe zu leisten, und er war nur noch zwanzig bis dreißig Schritte von Caillet und seinen Begleitern entfernt, als er das drohende Ansehen des Haufens gewahr wurde.

In diesem Augenblick jedoch rief die Donnerstimme des Führers dieses Aufstandes, etwas zu frühe für seinen Zweck: „das ist Einer von den Tyrannen! Auf ihn, auf ihn, meine Männer, und reißt ihn in Stücke!“ Und er selbst stürzte vor, um die Zügel des alten Herrn zu packen.

Aber einer von des Edelmanns Dienstmannen spornte sein Pferd, ritt vor seinen Gebieter und rief: „Flieht, gnädiger Herr, flieht! Wir sind zu Wenige zum Widerstand!“ Der Herr von Plessy und die Uebrigen, verwirrt und verblüfft, und nur unbestimmt ahnend was vorgegangen, wandten ihre Pferde um und flohen in voller Eile dem Schloß zu, während der wüthende Pöbel sich auf den großherzigen Diener

stürzte, welcher sich für seinen Gebieter aufopferte, und ehe er drei Streiche zu seiner Vertheidigung führen konnte, hatte er ihn vom Perde gerissen und ihm mit einer Axt das Hirn eingeschlagen.

Caillet ergriff das Thier, welches der Mann geritten, beim Zügel, sprang rasch in den Sattel, und rief: „Folgt mir schnell! Wir dürfen unsern Vortheil nicht versäumen! Wenn Ihr einen Augenblick zögert, so müßt Ihr Euch einen andern Führer wählen;“ und mit diesen Worten jagte er in vollem Lauf dem Herrn von Plessy und seinen Begleitern nach.

Der Schwarm hinter ihm beschleunigte seine Schritte und eilte ihm so rasch als möglich nach; aber sie konnten nicht gleichen Schritt halten mit Caillet, und bei der Krümmung des Weges, der nach dem Schloß führte, verloren sie ihn ganz aus dem Gesicht. Einige Aengstlichkeit und Besorgniß bemächtigte sich ihrer und machte sie einen Augenblick schwanken; aber Jacques Morne, eine schwere Axt über den Kopf schwingend, rief: „Lauft, Leute, lauft! Was steht Ihr stille? Wenn Ihr zögert, wird er getödtet seyn, ehe wir dort sind.“

Wieder eilten sie vorwärts, und nach zwei Minuten hatten sie die Warte des Schlosses vor sich. Der Anblick der sich ihnen jetzt darbot, erneuerte ihren Muth und begeisterte sie zur Wuth. Caillet selbst hatte den Platz beinahe im selben Augenblick mit dessen Herrn erreicht, und um zu verhindern daß das Thor des Außenwerks nicht geschlossen werden könne, war er von seinem Pferde gesprungen und hatte dem Thier sein

Schwert in die Brust gestoßen. Es fiel todt am Eingang nieder und die Leiche blokirte den Weg, indem sie zugleich als eine Schutzwehr diente für den kühnen Mann, der hier ohne andern Beistand gegen die bewaffneten Begleiter des Feudalherrn stand, und hinderte, daß das Fallgatter ganz fallen und das schwere Thor drüben geschlossen werden konnte.

Alles war Verwirrung und geschäftiges Treiben am Thor, obgleich nur erst wenige von den gewöhnlichen Wachen angekommen waren. Einige suchten das Pferd wegzuziehen, Einige griffen Caillet mit Schwertern und Partisanen an, Einige riefen nach Armbrüsten und Bolzen, um ihn niederzuschießen; aber als der Vortrab der herandrängenden Menge sich zeigte und mit dem wilden, gellenden Geschrei der Wuth und des Jubels heranstürmte, ergriff die Soldaten ein panischer Schrecken, und Warte und Zugbrücke preis gebend, suchten sie hinter den Mauern des Castells selbst Sicherheit.

„Sieg! Sieg!" jauchzte Caillet. „Wir haben den ersten Triumph errungen! Zu, zu! meine Leute, und der Platz wird bald unser seyn!"

Der Haufen stürmte voran; das Fallgatter, das halb niedergelassen war, war bald wieder aufgezogen; die Warte wurde der verschiedenen Waffen, die sie enthielt, beraubt; und geschützt von einigen Schilden und Helmen, welche den Soldaten des Schlosses gehört hatten, drangen Caillet und sieben seiner Begleiter über die Zugbrücke, trotz der Bolzen und Pfeile,

welche jetzt von den Mauern auf sie nieder hagelten. Jeder trug einen Bündel Holz und Reisig, die man in dem Außenwerke gefunden hatte, als Wintervorrath des Wächters aufgeschichtet; und bald war ein Scheiterhaufen errichtet vor dem Hauptthor des Castells, so hoch als man reichen konnte. Einige Minuten lang jedoch war kein Licht zu bekommen; und als endlich Einem von den Bauern mit Stahl und Stein eine Flamme anzuzünden gelang, traf ihn ein Pfeil von einem vorspringenden Thurme an der Schulter und drang bis ins Herz. Ein lauter Freudenschrei entfuhr dem Manne, der den Schuß gethan hatte, und einige Zeichen von Schrecken wurden unter den Insurgenten sichtbar bei dieser ersten Einkehr des Todes in ihrer Mitte. Aber Caillet warf sich kühn vorwärts gerade in den Bereich des Schützen, schüttelte die geballte Faust gegen ihn und rief: „In diesem Feuer will ich Dein Herz rösten! Rache, meine Freunde, Rache! Das Blut unsers Bruders fordert uns zur Rache auf. Zerstreuen wir uns rings um das Schloß herum, während die Flamme das Thor verbrennt; vielleicht finden wir einen kürzern Weg hinein!"

Seine Absicht war bloß, die Bauern zu beschäftigen, während das Feuer seine Schuldigkeit that; denn er wußte wohl, daß die Leute, die nicht an den Krieg gewohnt, schwer dahin zu bringen sind, unthätig zuzuwarten, während eine vorbereitende Operation ausgeführt wird, zumal wenn sie während des Verzugs einer Gefahr bloß stehen. Daher ließ er einen Theil

zurück, um unter dem Schutz der Warte dem Verbrennen des Thores zuzusehen. Die Uebrigen führte er um das Castell herum, indem er sich anstellte, als suche er einen andern Punkt zum Eindringen. Mittlerweile verloren der Herr von Plessy und seine Leute, verblüfft über das Vorgefallene, verwirrt, erschrocken, und gänzlich unvorbereitet, einem nie vermutheten Angriff einen lebhaften Widerstand entgegenzusetzen, viel Zeit mit hastigen und unordentlichen Berathungen; und erst als das Feuer ansehnliche Fortschritte gemacht, dachten sie daran, durch die Röhren Wasser darauf hinabzugießen. Einige Minuten verstrichen noch, bis man es von dem Brunnen auf den Thurm über dem Thor brachte, und dann fand man unglücklicherweise, daß der Strahl über die Stelle hinaus ging, wo das Feuer wüthete, und das Wasser in den Schloßgraben floß.

Inzwischen war unverkennbar, daß trotz des eisernen Beschläges das Holzwerk des Thores anfing vom Feuer ergriffen zu werden, und eine neue, hastige und verwirrte Berathung fand Statt, in welcher Einige vorschlugen, mit den Angreifern zu parlamentiren und zu versuchen, ob man nicht Bedingungen machen könne. Der alte Edelmann selbst jedoch erklärte entschieden, von einem so schmachvollen Schritte Nichts hören zu wollen, und es ward beschlossen, das Thor einen Augenblick zu öffnen, hinauszustürzen, und zu versuchen, den flammenden Holzstoß in den Graben zu werfen.

Zum Unglück für die Belagerten war in dem Augenblick, wo dieser Entschluß ausgeführt wurde, Caillet selbst von seinem Gang um die Mauern zurückgekommen. Er hatte mit Jacques Morne und einem Andern die Zugbrücke passirt, um zu sehen, welche Wirkung das Feuer an dem Thor gethan, und stand, trotz der heftigen Hitze, beinahe in der Glut, als das Thor geöffnet wurde, und der alte Herr mit zehn bis zwölf Männern hervorbrach, das Feuer vor sich her auseinanderreißend. Einen Augenblick wurden Caillet und seine Begleiter einige Schritte zurückgetrieben; aber sein schneller und kühner Geist begriff sogleich die Absicht des Feindes, und er beschloß, ihren Versuch zu seinem eigenen Vortheil zu wenden. Plötzlich verloren die unter der Warte Wachehaltenden ihn und seine Kameraden mitten in dem Rauch und den Flammen aus dem Gesicht, aber im nächsten Augenblick wurden die kühnen Insurgenten und ihr Anführer wieder sichtbar, nach allen Seiten um sich hauend, und im buchstäblichen Sinne von Feuer und Feinden umringt. Zu gleicher Zeit hörte man Caillet mit jauchzender Stimme laut rufen: „Das Thor ist gewonnen! Das Thor ist gewonnen! Drauf, drauf, meine Freunde, und das Schloß ist unser!"

Mit einem wilden, gellenden Triumphgeschrei stürzte die Menge über die Brücke, und drang, Alles vor sich her schiebend, in das Castell Plessy ein zugleich mit dessen unglücklichem Herrn und seinen Genossen. Widerstand war jetzt vergebens, denn die Zahl der An-

greifer war der der Vertheidiger des Schlosses so ungeheuer überlegen, daß der Mangel an Waffen und Kriegszucht bei weitem mehr als aufgewogen wurde. Ein Paar von der Besatzung von Plessy, von panischem Schrecken ergriffen, warfen die Waffen weg, und erklärten, sie wollten sich ergeben, gänzlich vergessend, daß der Feind durchaus Nichts von den herkömmlichen Grundsätzen und Gesinnungen im Krieg wußte, wie man sie bei regelmäßigen Soldaten findet. Sie sollten aber jetzt eine schreckliche Lehre lernen: daß Solche, die wissen, daß ihnen im Fall einer Niederlage keine Barmherzigkeit zu Theil werde, selbst auch, als Sieger, keine Barmherzigkeit zeigen. Das Anerbieten sich zu ergeben, das Geschrei um Quartier wurde beantwortet mit Messerstichen in die Kehlen oder in das Herz der geschlagenen Besatzung. Die nicht durch den ersten Stoß getödtet waren, wurden zu Tode getreten unter den Füßen der Menge, die, ungestüm Einer hinter dem Andern vorwärts stürmend, Alles vor sich her drängte, oder erbarmungslos über die Gefallenen hinschritt. Vorwärts, vorwärts eilten sie durch die Höfe und die engen Gänge des Castells, ohne Mitleid und Reue alle Männer erschlagend, die sie fanden; und immer an der Spitze des brutalen Schwarmes befand sich die hohe und gewaltige Gestalt William Caillets, der sich auf Jeden warf, der sich noch zu widersetzen wagte, und in einem Augenblick mit seiner Geschicklichkeit in den Waffen zu Stande brachte, was

seine rohen Begleiter manchmal mit ihrer Stärke nicht vermochten. Immer, immer weiter ergoßen sie sich, den Estrich mit Blut überschwemmend, die Hofräume mit Leichen bedeckend, und in wilder Freude jauchzend bei jedem Kopf, welcher fiel, bis endlich der untere Theil des Schlosses ganz gesäubert war, und hinauf die enge Treppe zu dem obern Stock drangen sie jetzt, Caillet und Einige seiner wildesten und entschlossensten Kameraden an ihrer Spitze.

Hier jedoch erwartete sie der letzte verzweifeltste Widerstand. Der Herr von Plessy und seine wenigen noch übrigen Leute standen Mann an Mann oben auf der ersten Treppenflucht, entschlossen, diesen schmalen Gang so lange zu behaupten, als ein Arm sich rühren, ein Herz schlagen würde. Sie hatten sich in doppelter Reihe aufgestellt, das erste Glied mit Schwertern und Streitärten bewaffnet, und die hinten Stehenden ihre gesenkten Lanzen zwischen ihren vorn stehenden Kameraden durchsteckend. Es war ein entsetzlicher Augenblick, aber jedes Herz war mit Mehr als Muth bewaffnet. Die Weiber und Kinder waren oben; und die bis jetzt mit entschlossener Tapferkeit gefochten hatten für ihr eignes Leben, kämpften jetzt für etwas noch Theureres, für den höchsten, liebsten, herrlichsten Segen des menschlichen Daseyns. „Es ist noch Hoffnung," sagte der Herr von Plessy, indem er seine Stellung einnahm, „es ist noch Hoffnung, so lange nur Ein Mann diese Treppe behauptet! Die Kunde von dem Angriff wird sich bald verbreiten; es werden Leute von

Clermont und St. Leu zu unserem Entsatz kommen, und wir werden die Weiber und Kinder retten; laßt Einen oben auf der Thurmspitze eine schwarze Fahne aufstecken. — Horch! die Elenden stürmen an!"

Wie er sprach, stürmte ein großer, athletischer Mann, welcher der Grobschmied von St. Leu gewesen war, an Caillet vorbei, um der Erste zu seyn bei der Schlächterei; aber während er noch heraufstieg, trat der alte Edelmann einen Schritt vor, schwang seine Streitart in der Luft, und führte auf die breite, schwarze Stirne des Insurgenten einen Streich mit der blanken, scharfen Seite der Waffe, der ihn wie einen Ochsen unter dem Schlage des Fleischers zu Boden fällte. Sein Gehirn war auf den steinernen Stufen versprützt, als Caillet und Jacques Morne hinaufstiegen; und der Anblick der unerschrockenen Haltung des alten Herrn und seiner Genossen machte selbst den kühnen Führer der Insurgenten einen Augenblick stille stehen, um zu bedenken, wie er sie am besten angreifen könne.

Die Mittel, die sich ihm darboten, sahen ganz dem Manne gleich, der sich ihrer ohne Zögern bediente. „Deckt mir den Kopf, Jacques Morne!" rief er, und sich bückend hob er die noch warme und zuckende Gestalt des Todten mit seinen kraftvollen Armen auf.

Der Herr von Plessy betrachtete ihn mit einem verächtlichen Lächeln, wähnend er wolle den Leichnam weg tragen; aber Caillet, ihn mit seiner ganzen Kraft

emporhebend, schleuderte ihn mit Einemmale gegen die Speere und Aexte der Obenstehenden, und stürzte dann, das Schwert in der Hand, vorwärts mitten unter sie hinein, ehe sie von oben einen Streich auf ihn führen konnten. Die übrigen Aufrührer sprangen ihm mit hellem Triumphgeschrei nach, und in drei Minuten lag das weiße Haupt des alten Barons mit Blut überströmt unter den Leichen seiner letzten, tapfern Genossen.

Die Insurgenten hielten nicht inne in ihrem Werke; auf der andern Seite des Treppenabsatzes war eine Thüre, auf welche sie sofort zu rannten. Sie fanden sie von innen stark verriegelt, aber sie wurde augenblicklich aufgesprengt; und ein großes Zimmer oder Saal zeigte sich, an dessen entferntestem Ende sieben bis acht Frauen standen, die Augen in der Todesangst des Schreckens auf die sich öffnende Thüre geheftet. In der Mitte war eine junge Dame von edler Haltung und Miene, mit gefalteten Händen, uud drei Kinder umklammerten ihre Kniee. Im Augenblick, wo sie die Gesichter der Insurgenten sah, stieß sie einen gellenden Schrei aus, und schaute sich um, als suchte sie Mittel zur Flucht und Rettung. Aber da waren keine; und ihr nächster Gedanke war, daß sie sich Caillet zu Füßen warf mit dem Ausruf: „Habt Mitleid! habt Mitleid! — Ihr habt meinen Vater getödtet, mein Gatte ist längst todt; erschlagt auch mich, wenn Ihr wollt; aber, oh! schont meiner Kinder!"

Caillet blieb stehen, und legte die Hand an die

Stirne, während die ihm Folgenden auf die schreiende Gruppe am andern Ende des Saales eindrangen. Er schien einen Augenblick zu schwanken; aber gleich darauf murmelte er vor sich hin: „Sie müssen durch Thaten gefesselt werden, die nimmermehr Verzeihung finden können," schleuderte die Dame von sich mit dem Rufe: „Ich tödte Euch nicht, aber ich will Euch nicht retten!" wandte sich nach der Thüre, und überließ es seinen wüthenden, von Blut und Lust wahnsinnigen Genossen ihren entsetzlichen Willen an den wehrlosen Wesen auszuüben, die jetzt allein von den früher so zahlreichen Bewohnern des Schlosses noch am Leben waren.

Schrei um Schrei ertönte gellend von dem Saale, während Caillet durch die hereinstürmende Masse sich hinaus drängte; und sobald er in der freien Luft war, blieb er stehen und lauschte, bis das Kreischen des Entsetzens und der Todesangst verstummte; und dann, während ein lautes, wieherndes Gelächter von einem Teufel in Menschengestalt erscholl, murmelte er: „Jetzt steht ihnen kein Rückweg mehr offen! Sie sind mein für immer!"

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Ein errungener Sieg — wie etwas Großes ist es um einen errungenen Sieg! Bei allem Thun und Handeln, im moralischen wie im physischen, sey es nun

im Kampf von streitenden Tausenden, auf dem täglichen Schlachtfeld unserer Nebenbuhlerschaft mit andern Menschen, in dem wilden und bittern Ringen mit unsern eigenen Leidenschaften, oder in unserem Kriege mit dem trotzigen Widerstand der Verhältnisse, — immer ist ein gewonnener Sieg etwas Großes, was das Herz emporhebt, wie einen triumphirenden Feldherrn auf den Schilden seiner siegreichen Soldaten. Aber selbst in den gewöhnlichen Kämpfen feindlicher Heere kommen wohl Fälle vor, wo der glückliche Feldherr — während ringsumher das Jauchzen des Triumphes ertönt, und der Ruhm seinen Lorbeer für seine Stirne bereit hält — da liegt und sich windet in den Schmerzen von Wunden und zerschmetterten Gliedern, und das dräuende Bild des Todes, bereit den Kranz von seinem Haupt wegzureißen, vor seinen Augen.

So stand William Caillet im Hofe des Castells von Plessy; der Sieg war gewonnen, und es war ein doppelter Sieg, denn es wár nicht blos das, daß er triumphirte über die Feinde, die ihm entgegengestanden, sondern ebenso über die Anhänger, die ihm folgten. Er hatte Jene unter seinen Fuß getreten, er hatte Diese an seine Sache gebunden mit Ketten, die sie nicht zerreißen konnten; aber doch war er aus dem Kampfe verwundet und zerschmettert gekommen, nicht an den Gliedern und am Leibe, aber am Geist und am Herzen. Das dunkle Ende von Allem, die gewisse Verdammniß der Zukunft schwebte einen Augenblick vor seiner Seele; und das Bewußtseyn, den er-

sten großen triumphirenden Schritt gethan zu haben auf der Laufbahn, nach welcher er sich gesehnt, vergütete kaum den brennenden, quälenden Gedanken an die Mittel, durch die er erkauft war. Jeder Streich, den er geführt, jeder Schritt, den er gethan, schien eines von den bessern Gefühlen erstickt zu haben, die wie widerstrebende Engel bis ans Ende noch zurückbleiben, lange nachdem alle Hoffnung auf Reue und Besserung erloschen scheint, und die Pein ihres Scheidens ergriff ihn zugleich mit dem Jubel über den Sieg.

So stand er denn länger als eine Minute in tiefem Nachsinnen am Fuß der Treppe; und eine Minute unter solchen Scenen ist Jahren jeder andern Zeit gleich. Endlich jedoch ward er aufgestört von Einem Derjenigen, die in den Höfen, den Gemächern und Gängen des Castells herumrannten, und mit unersättlichem Blutdurst forschten, ob es noch Etwas zu morden gebe.

„Wohin geht Ihr, Caillet?" fragte der Mann, als sein Anführer bei seinem Kommen einen Schritt vorwärts machte.

„Ich gehe, den alten Thibalt de la Rue in Freiheit zu setzen," antwortete Caillet.

„Er ist in dem kleinen Thurm am Ende des Hofes," sagte der Bauer; „ich sah sein mageres, weißes Gesicht durch die Gitter lugen."

Caillet eilte hin und durchschritt den Hofraum, mit einem Lächeln höhnischer Genugthuung die Leich-

name einiger Soldaten betrachtend, an denen er vorbeikam, und murmelte bei sich selbst: „Diese mächtigen Herren! Diese mächtigen Herren!“ Nach wenigen Augenblicken war er bei dem Thurm, von welchem der Mann gesprochen, und emporschauend sah er noch das Gesicht des alten Thibalt durch das Gitter lugen. Zwei schwere Riegel an der Thüre waren bald weggenommen; aber noch war ein Schloß übrig, und Caillet sah sich nach Mitteln um, es aufzusprengen, als die Stimme des alten Thibalt von oben rief: „Der Mann inmitten des Hofes hat eine Axt in der Hand!“ Ohne Antwort wandte sich Caillet dorthin, und mit einiger Mühe entwand er die Streitaxt der festgeschlossenen Faust, womit sie der Todte gepackt hielt. Ein einziger Streich zerschmetterte dann das Schloß in Splitter; und als Caillet die Thüre aufriß, sah man die Gestalt des alten Thibalt die Treppen herunter kommen. Der alte Bösewicht sagte Nichts, faßte aber die Hand seines Befreiers, und dann ein paar Schritte vortretend, starrte er zwei oder drei Todten ins Gesicht mit einem ruhigen, forschenden Grinsen, worin Verachtung und Triumph seltsam gemischt waren.

„Ein guter Anfang, Caillet,“ sagte er, „ein guter Anfang; sie haben sich gut ans Fleisch gewöhnt! Was treiben sie jetzt, und wo sind sie? Laßt keine Schonung walten. Blut, Blut ist das Wahre!“

„Seyd darum unbesorgt, seyd darum unbesorgt,“ antwortete Caillet; „sie haben Blut genug gehabt; zu viel, in der That!“

„Das kann nicht seyn, das kann nicht seyn," rief der Alte; „sie müssen bis auf die Hefen trinken, Caillet, wenn Ihr irgend Erfolg haben sollt. Erstlich, weil Blut ist wie Wein bei einem Betrunkenen, je Mehr er trinkt, desto Mehr will er haben; sodann; weil dieß Blut nie verziehen werden kann, so daß Jeder, der sich zu uns schlägt, seine Bluttaufe haben muß; endlich weil, so lang ein Tropfen dieses adeligen Blutes in Frankreich ist, Krieg seyn wird zwischen ihm und dem unsrigen. Laßt sie tüchtig trinken, Caillet, laßt sie tüchtig trinken! Brecht die Brücke ab hinter Euren Leuten, so müssen sie vorwärts. Wo sind sie denn jetzt!"

„Sie morden die Weiber und die Kinder," versetzte Caillet, „im obern Stock."

„Das ist recht, das ist recht!" schrie Thibalt, sich mit leisem Kichern die Hände reibend: „tödtet die Schlangenmutter und zerschmettert die Eier. Jetzt wollen wir, Ihr und ich, gehen und das Gold suchen."

„Nicht Ihr und ich allein," sagte Caillet finster; wir müssen Andere zu Hülfe und zu Zeugen nehmen. Ich komme um das Volk von Frankreich zu befreien, nicht um für mich Schätze zu suchen."

Der Alte sah überrascht und mißvergnügt aus, und er antwortete mit einem höhnischen Zucken der Lippe: „Meint Ihr, Caillet, daß diese Leute sich auch so gegen Euch benehmen werden? Werden sie nicht alles Gold nehmen, das sie nur können, ohne Euch Etwas davon zu sagen?"

„Der Erste der das thut soll sterben," erwiederte Caillet; „und ich will Maßregeln treffen, daß er nicht unentdeckt bleibt."

„Ihr habt Unrecht, Ihr habt Unrecht," sagte Thibalt, bitter mit den Zähnen knirschend. „Reichthum ist immer Macht, Caillet, jedes andre Loos ist ungewiß. Ihr könnt immer Menschen erkaufen, wenn Ihr sie auch nicht befehligen könnt. Besinne Dich, Caillet; die Zeit kann kommen, wo sich Einer erhebt und Dir gegenüber stellt, Einer so voll Einsicht und Kraft wie Du selbst. Wenn Du inzwischen Schätze für Dich in Sicherheit gebracht hast, hast Du immer den Vortheil und wirst über ihn triumphiren. Wenn Du aber keine hast wird er über Dich triumphiren, denn die Neuheit wird ihm zu Statten kommen. Kommt, suchen wir Zwei das Gold, sonst wird es zu spät."

Aber Caillet blieb fest bei seinem Vorsatz und antwortete mit einem scharfen Hohnlächeln: „Ich suche keines, Thibalt, und will dafür sorgen, daß Du es auch nicht suchst; denn wenn Du es thust, wird es Niemand mit Dir theilen, und Niemand wird mehr etwas finden, wo Du gewesen bist."

Thibalt hätte sich gern widersetzt; aber er fand, nicht ohne Verdruß und Bitterkeit, daß der kühne Mann mit welchem er sich verbündet, die Herrschaft sich beigelegt hatte, wozu ihm seine Geisteskräfte ein natürliches Recht gaben, und daß Caillet entschlossen war, an der Spitze zu stehen und Gehorsam zu fordern. Da er merkte, daß vor der Hand Widerspruch vergeblich

wäre, folgte der alte Schelm seinem Genossen, um einige andere Insurgenten aufzusuchen. Er machte in der That Anschläge in einer künftigen Zeit einmal ihm durch den Sinn zu fahren, und sich einen größeren Theil an der Herrschaft beizulegen, als Caillet ihm einzuräumen geneigt schien. Aber als sie eine Truppe von zwanzig bis dreißig Rebellen gefunden, die sich inzwischen in dem Hof gesammelt hatte, und er den Enthusiasmus sah, womit die Leute auf ihren Führer sahen, die Gewalt mit welcher er ihre Leidenschaften zügelte und lenkte, und den raschen Gehorsam, den ihm jeder zu bezeigen bereit war, da merkte Thibalt, daß er nicht hoffen durfte, Mehr zu sein als der Zweite, und er beschloß, sich wenigstens diese Stellung zu sichern.

Einer nach dem Andern kamen die Aufrührer von verschiedenen Seiten des Schlosses herbei; und gerade als der Abend anbrach, sammelten sie sich in dem großen Hofe um den Haufen von Beute aller Art, die sie in dem Schlosse Plessy plündernd genommen hatten. Auf blutdürstige Rachsucht folgte jetzt eine andere Gier: Raubluft glühte in den feurigen Augen und den erhitzten Gesichtern der Männer im Kreise herum, als sie Haufen von Gütern anstarrten, wie sie in den wildesten Träumen der Einbildungskraft nie gehofft hatten, die ihrigen zu nennen. Caillet seinestheils überließ ihnen zu bestimmen, welchen Theil ihr Anführer haben sollte; und in der Freude und im Triumph des Augenblicks waren sie freigebig und erklärten, daß von aller

den Edelleuten abgenommener Beute ein Achttheil ihm zufallen solle, der sie bei ihrem ersten glücklichen Unternehmen angeführt.

„Ich nehme es an,“ sagte Caillet, „nicht um meinet- sondern um Euretwillen, denn wir werden Geld brauchen, um manche Ausgaben zu bestreiten, von welchen Ihr nicht träumt. Die Hälfte von dem, was Ihr mir gebt, lege ich beiseite zum gemeinsamen Gebrauch für die große Sache, die andre theile ich zwischen mir und dem guten alten Thibalt de la Rue, der für uns Alles aufgeopfert hat, so daß sein Theil, wie er immer bei der allgemeinen Vertheilung ausfalle, dem meinigen gleich seyn soll.“

Alles was Caillet sagte, war für die jetzige Zeit seiner Umgebung Gesetz; denn in der That war in diesem Zeitpunkt Alles zu seinen Gunsten, um ihm Ansehen und Herrschaft über die französischen Bauern zu geben, eine ausgezeichnete Erziehung und Bildung, natürliches Genie, Geschicklichkeit in den Waffen und allen Arten körperlicher Uebungen, große Beredsamkeit, eine rasche Um- und Vorhersicht, unerschrockener Muth, körperliche Kraft, Schönheit und Anmuth, unerschöpfliche Thätigkeit, eine unerschütterlich harte Constitution. Auch fühlte er alle diese Vorzüge, und das Bewußtseyn seiner Macht selbst trug nur noch dazu bei, sie zu vermehren. Ein Gefühl jedoch war in seiner Brust, das wenn er ihm nachgehängt hätte, seinen Einfluß hätte vermindern können. Es war dieß nicht die wilde, unbesonnene, leidenschaftliche Liebe, die er für Adela de

Mauvinet empfand; denn diese, das wußte er, konnte ihn zu beinahe übermenschlichen Thaten führen. Es war nicht der brennende Durst nach Rache an denen, die ihm bisher in den Weg getreten waren; denn dieser mußte ihn nur noch mächtiger vorwärts treiben auf der Bahn, welche zu verfolgen für ihn jetzt eine Nothwendigkeit war. Es was das, daß Etwas wie Reue noch immer in seinem Herzen vorhanden war; daß die natürliche Nachwirkung der Erziehung, die er erhalten, ihn auf Thaten der bloßen, abschlachtenden Grausamkeit mit einem gewissen Abscheu und Schauder blicken machte.

Ungefähr zwei Stunden, nachdem die Theilung der Beute vollendet war, saßen Caillet und Thibalt oben in einem der höhern Gemächer des Schlosses, unter dem Vorwand Rath zu pflegen darüber, was nun zunächst geschehen sollte, während ihre Kameraden unten schwelgten; in der That aber, um eine Zeitlang einer Scene brutaler Zügellosigkeit zu entgehen. Caillet hatte schon Maßregeln zu seiner und seiner Genossen Vertheidigung getroffen, falls sie während der Nacht angegriffen würden; und diese Maßregeln beurkundeten eine tiefe Einsicht in den Charakter seiner ganzen Umgebung. Er hatte etwa zwanzig Männer ausgewählt, deren Natur, obwohl trotzig und entschlossen, doch bloß sinnlichen Genüssen abgeneigt war, und hatte ihnen die Bewachung des Schlosses aufgetragen, während die Uebrigen dem Wein und der Völlerei sich ergaben. Jeder von diesen Auserwählten hatte seine Leidenschaft,

wie Caillet wohl wußte. Die des Einen war Blut, des Andern Gold, des Dritten Herrschsucht, aber bei Keinem war es die Liebe zu köstlicher Nahrung oder zu berauschendem Trinken. Doch war noch einiger Reiz und Sporn nöthig, um ihnen Geschmack beizubringen an der einsamen Wache des Schlosses, während ihre Kameraden sich drinnen lustig machten; und Caillet, da er keine Macht zu befehlen besaß, hatte sie aus den Uebrigen abgesondert und sie zu dem ihnen angesonnenen Dienst vermocht durch eben die Mittel, für welche Jeden sein Charakter am meisten empfänglich machte. Dem Einen hatte er Geld aus seinem eigenen Beutel gegeben; einem Andern hatte er das Amt des Befehlens in Aussicht gestellt; einem Dritten hatte er von dem für den nächsten Tag beabsichtigten Blutbad gesprochen, und bei Keinem war er auf Widerspruch gestoßen, Alle gehorchten mit einer Bereitwilligkeit, welche den Weg für jene Art von Kriegszucht, wenn man es so nennen darf, bahnte, die er bald einzuführen beabsichtigte.

Die zwei Insurgentenhäuptlinge beriethen sich denn nun in dem Gemache, welches sonst das Damenzimmer in dem Schloß Plessy gewesen war. Die Leichname waren fortgeschafft, und das Gold und die Kostbarkeiten, die man hier gefunden, waren längst, wie wir angedeutet, weggebracht und unter die Plünderer vertheilt worden. Manche andre Zierrathen jedoch waren noch da, und wie Caillet an dem Tische saß, den Kopf sinnend in die Hand gestützt, ließ er die Augen

über die Vorhänge von Seide und feinen Linnen rollen, welche die Wände wie die Vorhänge eines Zeltes bedeckten, und dachte an die ruhigen und glücklichen Stunden, welche hier mochten zerflossen seyn, an die Scenen häuslicher Liebe und Freude, die jetzt für immer dahin waren. Die Träume seiner eignen Jugendjahre, die Hoffnungen und Wünsche des reinern Theils seines Wesens nahten ihm wie der lange Trauerzug von frühe geschiednen Freunden, die noch manchmal im Schlafe sich zu uns drängen.

Aber, wie im Schlaf, waren auch diese Gesichte gemischt mit der düstern, gegenwärtigen Wirklichkeit. Das Bild der Herrin dieses Gemaches selbst stieg auf vor dem Stabe der Zauberin Einbildungskraft; er sah sie in ihrer ruhigen Schönheit, wie sie vielleicht an diesem Morgen noch durch diese Hallen gewandelt war; er sah sie mit gerungenen Händen in der gräßlichen Stunde, wo er zuerst plötzlich vor ihre Augen trat; er sah sie zu seinen Knieen um die Barmherzigkeit flehen, die er ihr verweigerte; und zugleich drangen von der Halle unten in lautem Lärm des Gelages die Simmen eben der Männer herauf, die sie mißhandelt und getödtet hatten.

Einen Augenblick wurde es Caillet weh ums Herz und er preßte wieder die Hand auf die Stirne, auf welche der böse Feind, das Verbrechen, mit Feuerzügen das Urtheil der ewigen Verdammniß gestempelt hatte. Seine Hölle hatte auf Erden begonnen, aber er fühlte, daß er ganz zum Dämon werden mußte. Die Last

der Reue, die Wucht unwiderruflicher Sünden, die Unmöglichkeit der Umkehr, der wilde, brennende Durst nach Mehr, welcher immer die Sünde begleitet, trieben ihn, jedes menschliche Gefühl von sich zu werfen; und nachdem er seine Hände fest geballt, und die Zähne über einander gebissen, wie um in seiner Brust die letzten Seufzer der Menschheit zu ersticken, stand er langsam vom Tische auf, nahm die vor ihm stehende Lampe und näherte das Licht bedächtlich verschiedenen Stellen der Hängetapeten des Zimmers.

Der alte Thibalt lachte laut. In einem Augenblick stand Alles in lichter Lohe, und in weniger als einer halben Stunde sah man von den Wachthürmen der Gegend ringsumher eine hohe Flamme, wie die Spitze einer feurigen Kathedrale, von dem zerstörten Schloß Plessy emporsteigen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Es war an demselben milden, ruhigen Abend im Beginnen des Jahres, der, wie wir im letzten Kapitel erzählt, geschwärzt ward durch den ersten Ausbruch der blutigsten und wildesten Insurektion, von welcher die Blätter der Geschichte Kunde geben, als ein großer Trupp Reiter, vielleicht fünfzig an der Zahl, begleitet von zwölf bis vierzehn Frauen, in einem kleinen Dorf in Beauvoisis ankam, nicht über zwölf Meilen von dem verhängnißvollen Schloß Plessy entfernt.

Verhängnißvoll dürfen wir es nennen; denn hätte sich diese Schaar von alten Soldaten nur vereinigt mit der Streitmacht in Beauvais und St. Leu, und ihre Waffen gegen die Aufrührer gekehrt, so wäre die Jacquerie im Keime erstickt worden, und hätte nie die giftigen Früchte zur Reife gebracht, die sie dann trug; aber leider wußten der Führer dieser Truppe und sein Begleiter durchaus Nichts von den Ereignissen, die so in ihrer Nähe Statt hatten. Sie hatten den Morgen über Nachforschungen angestellt, und erfahren, daß alle die Abtheilungen von Abenteurern, welche in neuesten Zeiten diese Gegenden heimgesucht, durch die Aussichten auf größern Gewinn in die Umgegend von Paris gelockt worden, und daß das ganze Beauvoisis jetzt von fremden Räubern frei sey. So setzten sie mit dem Gefühle vollkommener Sicherheit, munter und glücklich ihre Reise fort, und machten, in dem erwähnten kleinen Dorf angekommen, Halt, um von den Landleuten Erfrischungen zu nehmen. Ein Gasthaus war freilich nicht da; aber der Herr an der Spitze des Zuges schien den Bauern wohl bekannt, und Alles was zu finden war, wurde eilig herbei gebracht um es dem Herrn von Mauvinet und seiner schönen Tochter Adela anzubieten, die auf dem kleinen grünen Rasenplatz saßen, welcher zwischen den zwei Reihen Häusern auf beiden Seiten hinlief.

„Dank, meine gute Frau, Dank," sagte der Herr

von Mauvinet, als er von dem Gras sich erhob; „Eure Milch ist besser als die in unserm südlichen Land Touraine, und ich glaube und hoffe, Ihr habt hier nicht so schwer gelitten, wie unsre guten Leute an den Ufern der weiland lustigen Loire."

„Wir sind etwas besser durchgekommen als unsre Nachbarn, edler Herr," versetzte das Weib das sie bediente, indem sie mit unterwürfiger Ehrfurcht einige Geldstücke nahm, die ihr der Herr von Mauvinet gab; „Ihr seht, der Wald hier schirmt uns, gnädiger Herr; aber die Leute draußen in der offenen Gegend sind beinahe zur Verzweiflung getrieben worden. Ich kenne Hunderte, die beinahe den ganzen Winter von Eicheln gelebt haben."

„Arme Seelen!" rief der Herr von Mauvinet, „wir müssen Etwas thun, ihnen zu helfen; und das recht bald. Es ist traurig, von solchem Elend zu hören, und je geduldiger unsre Bauern es ertragen, desto schrecklicher ist es, Zeuge davon zu seyn."

„Ja, gnädiger Herr, sie ertragen es geduldig," sagte das Weib, „aber es sind doch auch unter ihnen einige schlimme Geister. Der William Caillet ist die drei letzten Monate herumgestreift und —"

„Wenn ich den ergreife," unterbrach sie der Herr von Mauvinet, „soll er den Tag verfluchen, an dem er geboren ward. So zeigt er sich also öffentlich? Der Herr von St. Leu hat mir schon lange geschrieben, er wolle ihn packen lassen."."

„Ach, edler Herr, der gute Herr hat eben nicht

die Macht dazu," antwortete das Weib; und sich furchtsam umsehend fuhr sie dann in leisem Tone fort: „ha, ich habe eben jetzt diesen Morgen gehört, der Vogt des Herrn von St. Leu habe ihn auf Chapelle en Mont getroffen und ihn festzunehmen versucht, aber Caillet habe den Vogt und einen Bogenschützen, der ihn begleitete, getödtet."

„Ich will heute Nacht noch nach St. Leu!" rief der Herr von Mauvinet. „Adela, Du sollst mit den Uebrigen weiter ziehen, und ich mit Huguenin und fünf von den Gewappneten will mich auf der Höhe des Berges seitwärts wenden, um mich mit meinem edeln Freunde zu berathen, und mir Gewißheit zu verschaffen, daß dieß Ungeheuer nicht mehr in der Gegend herumstreift."

Adela aber bat dringend, ihn begleiten zu dürfen. Sie möchte gern, sagte sie, ihre schöne Freundin Margaret von St. Leu sehen, und sie reite nicht gern an der Spitze eines Trupps von Bewaffneten, ohne Begleitung ihres Vaters oder Bruders.

„Wir dürfen," antwortete der Graf, „den guten Herrn nicht mit zu vielen unerwarteten Gästen belästigen."

Aber Adela ließ nicht nach mit Bitten; und endlich ward beschlossen, daß sie, mit fünf Gewappneten, ihren Vater begleiten, ihre Frauen aber und die übrige Truppe nach dem Ort, wo sie ursprünglich über Nacht zu bleiben im Sinne gehabt, weiter ziehen sollten.

„Dann haben wir aber keine Zeit zu versäumen," sagte der Herr von Mauvinet, „denn wir sind noch sehr entfernt von St. Leu und es wird dunkel werden lang ehe wir es erreichen. Laß unsern Reiseanzug hinter Einem der Gewappneten aufpacken, Adela! Wir müssen den Gang unsrer Pferde beschleunigen, denn wir haben unterwegs viele Zeit verloren.

Es waren keine langen Vorbereitungen nöthig, und die Truppe war bald wieder in Bewegung. Die Straße die sie einschlugen, wand sich durch den Wald, einen der zahlreichen Berge hinan, welche in dem Waldland sich fanden, und führte nicht sehr entfernt an dem Platz vorbei, wo die von Caillet während vieler Wochen bewohnte Hütte stand. Die ganze Gegend war dem Herrn von Mauvinet vollkommen gut bekannt; er hielt da an, wo die Straße nach St. Leu sich von der nach Beaumont führenden abzweigte, schickte den größten Theil der Truppe weiter, und er selbst mit Adela und den vier oder fünf von ihm ausgewählten Begleitern verfolgte denselben Weg, den der Captal de Buch ein paar Monate zuvor eingeschlagen. Aber statt in den Windungen und Krümmungen des Waldes sich zu verirren, verfolgte er einen geraden Weg nach St. Leu, um den Wald herumbeugend, als sie die Anhöhe erreicht hatten. Eine weite Aussicht bot sich hier seinem Auge dar; denn obgleich die Gruppen von Buschholz manchmal den Weg durchschnitten und eine ansehnliche Strecke den Abhang hinabliefen, war doch meist die Erhebung des Bodens so beträchtlich, daß

ein Reiter auf seinem Pferd über die ganze Gegend nach Beauvais und La Haussaye hin sehen konnte.

Während sie jedoch weiter ritten, sank die Sonne, welche zuletzt während ihres Rittes lange Schatten über die Gegend geworfen, ganz unter den Horizont, und nach ein paar kurzen Augenblicken des Zwielichts brach die Nacht ein, und die Sterne traten glänzend am Himmel hervor. Immer noch ritt der Herr von Mauvinet ohne Besorgnisse weiter, mit seiner Tochter von der Schönheit des Abends sprechend, und berechnend wann der Mond aufgehen werde.

„Ich glaube er kommt jetzt herauf, mein Vater," sagte Adela, nachdem sie etwa eine halbe Stunde im Dunkel weiter geritten; „was er doch für ein rothes Licht hat um diese Jahreszeit, wenn er tief am Himmel steht!"

Der Graf sah sich um nach der Gegend des Horizontes wohin sie deutete, und antwortete eine Weile nicht, während er einen schwachen rosenrothen Streifen beobachtete, der um einige niedere Wolken am Rand des Himmels schwebte.

„Das kann nicht der Mond seyn, Adela," antwortete er endlich — „das ist zu weit westlich. Es muß das Licht von einem Feuer seyn, das die armen Bauern angezündet haben, sich daran zu wärmen. Wahrscheinlich ist es uns näher als es scheint. Aber es nimmt sehr rasch zu! Wie die dunkelrothe Lohe gegen den Himmel aufflackert! und sieh! da wirbelt Rauch empor mitten in der Flamme, wie ein dunkler Dämon

in seinem feurigen Element. Wo kann das seyn, Huguenin?" fuhr er fort, den Zügel anziehend. „Es ist gewiß in Plessy!"

„Es ist entfernter als Plessy, sollte ich meinen, gnädiger Herr," antwortete derjenige, an den er jene Worte gerichtet.

Aber beinahe wie er so sprach, schien die Lohe einen Augenblick fast ganz zu erlöschen, erhob sich dann in einer Lichtpyramide, und ließ alle Gegenstände umher fast in der Helle des Tageslichtes sehen. Der Herr von Mauvinet spornte sein Pferd an einen Ort, einige Schritte weiter vorwärts um eine bessere Aussicht zu gewinnen; und von dort aus waren die Thürme von Plessy ganz deutlich zu unterscheiden, wie das Feuer, das aus den Fenstern des obern Baues hervorbrach, und die Flammenspitze den Gefängnißthurm krönte.

„Beim Himmel!" rief der Graf, „es ist das Schloß selbst. Bei meiner Ritterschaft ich muß hinabreiten und sehen ob ich ihnen helfen kann. Was soll ich mit Dir anfangen, Adela? Nimm Huguenin mit und reite weiter nach St. Leu!"

„Nein," sagte Adela, „es sind einige Hütten nicht weit von hier. Erinnert Ihr Euch nicht des schönen Kindes, das von der Viper gebissen wurde, gerade als wir einmal hier durch kamen und das ich mit dem Oel heilte, welches mein Oheim von Palästina mitgebracht?"

„Ha, ich erinnere mich dessen wohl," versetzte der Graf rasch. Aber was soll das Adela? willst Du dort

bleiben? Die Leute sind höchst wahrscheinlich jetzt schlafen gegangen?“

„Wir wollen es versuchen,“ sagte Adela. „Es ist gerade zwischen Plessy und St. Leu, und Ihr könnt mich auf dem Rückweg wieder mit nehmen. Ihr könnt nicht lang ausbleiben, mein Vater, denn dieß Schloß ist beinahe abgebrannt, fürchte ich.“

„Ich auch,“ antwortete der Graf; „aber laß uns eilen, liebes Kind. Wenn ich Dich einmal sicher untergebracht, werde ich bald unten, und wieder zurück seyn.“

So ritten sie denn weiter und näherten sich einer rohen Hütte, die schon einmal beschrieben worden. Es war die Hütte des Jacques Morne. Als sie ihre Pferde anhielten, schien eine augenblickliche Besorgniß, eine Art Ahnung von Unheil, durch die Seele des Grafen zu gehen, „Behalte Huguenin bei Dir, mein Kind,“ sagte er; „seit der Unthat des Bösewichts Caillet bin ich beständig in Angst um Dich, Adela;“

„Oh, hier ist keine Gefahr, mein Vater,“ antwortete das Fräulein. „Diese guten Leute geben ihr Leben für mich. Nie werde ich vergessen, wie die Frau mir zusah, als ich das Oel in die Wunde träufelte, und wie sie mich segnete, als das Kind wieder aufsah und lächelte.“

Während sie so gesprochen, war Einer der Bewaffneten abgestiegen und hatte mit seinem Handschuh an die Thüre gepocht. Eine weibliche Stimme ant-

wortete beinahe im selben Augenblicke: „Wer ist da? Bist Du es, Jacques?"

„Ich bin es, gute Mutter," antwortete Adela, an die Thüre heranreitend; „ich möchte eine Weile bei Euch rasten."

Das Weib schob den Riegel zurück und trat heraus, unter ihren zusammengezogenen Brauen das Fräulein und die Gewaffneten wild anstarrend. Sie bot Adela keinen Willkomm; aber ihr Aussehen und ihr Aufzug verrieth so tiefes Elend, daß das schöne Mädchen Armuth und Noth für den Grund ihrer Kälte hielt; und ohne Furcht oder Zögerung vom Pferde steigend, sagte sie: „Erinnert Ihr Euch meiner nicht, gute Mutter? Wie geht es Euerm süßen Knaben, der von der Viper gebissen wurde?"

„Er ist noch ärger gebissen worden von der Viper Hunger," versetzte das Weib; „wir sind fast Hungers gestorben, Fräulein."

„Nun, Ihr sollt nicht mehr Hunger leiden," erwiederte Adela, während Einer der Männer ihr Pferd nahm und es an einen Baum band.

„Ich weiß es," antwortete das Weib hastig; diese Zeiten sind vorüber."

„Nun, gute Frau, ich will hier eine Weile warten, bis der Graf zurückkommt," fuhr Adela fort. „Reitet zu, mein lieber Vater. — Ich werde hier ganz sicher sein."

„Ihr thätet gut, hier zu bleiben und außen Wache zu halten, Huguenin," sagte der Graf.

Aber das Weib des Jacques Morne rief jetzt lebhaft, obwohl mit derselben wilden Miene: „Sie ist sicher, edler Herr, sie ist ganz sicher — Niemand soll ihr ein Leid thun, und wenn ich darum sterben müßte. Meint Ihr, es dürfte Jemand in meinem Hause das Fräulein gefährden, das mein Kind gerettet hat?"

„Nein, ich setze keinen Zweifel in Euch," versetzte der Graf, sein Pferd umwendenb, ohne weitere Befehle zu geben; und Huguenin, der, die Wahrheit zu gestehen, sehr begierig war, zu sehen was unten vorging, ritt seinem Herrn nach und ließ Adela in der Hütte allein."

Der Herr von Mauvinet setzte sein Pferd in einen raschen Schritt, und galoppirte schnell die zwei Meilen dahin, welche zwischen der Hütte des Schweinhirten und dem Dorfe der Hörigen von Plessy en Val lagen. Das Feuer wüthete noch immer, und obgleich die Bäume dann und wann den Blick nach dem Schloß sperrten und einen dunkeln Schatten über die Straße warfen, war doch das Licht, sey es nun unmittelbar von dem brennenden Gebäude her, oder im Widerschein vom Himmel, so lebhaft, daß man auf einige Entfernung jeden Gegenstand ganz deutlich sah. Beim Betreten des Orts hielt der Herr von Mauvinet sein Pferd an, voll Erstaunen und Entsetzen beim Anblick eines todt vor seiner eignen Thüre liegenden Bauers, sprang vom Pferde und schaute in die Thüre hinein. Sie war theilweise verbrannt, aber das Feuer schien von selbst ausgegangen zu seyn, nachdem es nur das

Zimmerwerk verzehrt hatte. Auf dem Boden lagen ein Weib und drei Kinder in ihrem Blute sich wälzend und der Graf trat erschrocken und verdutzt zurück.

„Was kann das Alles bedeuten?“ sagte er. „Eine Bande Abenteurer muß den Ort geplündert und das Schloß genommen haben. Das ist kein zufälliges Feuer, Huguenin!“

„Ich fürchte, nein, gnädiger Herr,“ versetzte Huguenin; „aber seht, dort lugt ein Kopf nach uns hervor hinter der zweiten Hütte. Es ist ein Weib; sie hält uns auch für solche Freibeuter.“

„Komm hierher, mein armes Mädchen,“ sagte der Graf laut; „wir wollen Dir nichts zu Leide thun, vielmehr Dich schützen.“

Seine Stimme erreichte das Ohr des Weibes; und nachdem sie zweimal vorsichtig hinter dem Gebäude hervorgeschaut, wagte sie endlich ganz hervorzutreten; zuerst näherte sie sich langsam, dann aber lief sie und umfaßte des Grafen Kniee.

„Flieht! gnädiger Herr! flieht!“ schrie sie — flieht, oder sie ermorden Euch auch!“

„Wer?“ fragte der Herr von Mauvinet, das junge Weib vom Boden erhebend. „Wer hat all das blutige Werk gethan?“

„Flieht! flieht!“ wiederholte das arme Geschöpf wild; „geht in den Wald und versteckt Euch unter den Bäumen; ich habe mein Kind unter den Büschen gelassen und komme zu sehen, ob mein Mann noch lebt oder todt ist.“

„Aber Wer," fragte der Graf wieder, „Wer sind die, die all den Frevel von Andern überboten und die armen Bauern in ihren Hütten getödtet haben?"

„William Caillet und seine Leute sind es," antwortete die Frau. „Es sind Tausende und Zehntausende. Sie haben Plessy genommen und den guten Herrn ermordet, und jetzt haben sie das Schloß in Brand gesteckt und werden bald zurückkommen. So flieht, wenn Ihr Euer Leben retten wollt."

Der Herr von Mauvinet drückte sich die Hand an die Stirne, den Tag verfluchend, wo er den Bösewicht aufgenommen und aus der Niedrigkeit, worin er ihn zuerst gefunden, emporgehoben hatte, der nun alle seine Güte so schändlich vergalt. „Tausende und Zehntausende?" rief er. „Das Schloß Plessy eingenommen, ein stark vertheidigtes Castell? — Aber mein Kind, Huguenin, mein Kind! Wahrlich, wir müssen fliehen und sie von dort weg bringen und das recht schnell!"

Mit diesen Worten bestieg er wieder sein Pferd und wollte sein Pferd umwenden, um auf den Weg, auf dem er gekommen, zurückzukehren; aber das Weib faßte den Zügel und rief: „Nicht dorthin, nicht diesen Weg! Schaut, schaut! Sie gehen über den Berg!" und seinen Blick nach den Feldern richtend, gewahrte der Herr von Mauvinet in der Entfernung von einer halben Meile einen großen Trupp von Männern, etwa vier bis fünfhundert an der Zahl, die schon zwischen ihm und dem Hause des Schweinhirten Morne waren. Sie marschirten nicht in geordneten Gliedern, wiewohl

sie sich eng zusammenhielten; aber aus dem hellen Widerschein des Feuers auf den verschiedenen stählernen Waffen, die sie auf ihren Schultern trugen, erhellte deutlich, daß sie gut bewaffnet waren. Zu gleicher Zeit ertönte ein lautes Jauchzen und Singen von der Straße von Plessy her, und das Weib rief: „Horch! horch! sie sind auch auf dieser Straße! Sie werden uns tödten wenn sie uns hier finden.“

„Ich muß den Berg hinauf, auf jede Gefahr hin,“ schrie der Herr von Mauvinet. „Laß meinen Zügel fahren, Weib! Meine Tochter ist droben in des Schweinhirten Hütte.“

„Ha! in Morne's Hütte?“ fragte sie; „Jacques Morne? ha! der ist ja Einer der Hauptschlächter! Eure Tochter ist jetzt schon todt, denn sie haben geschworen, nicht einen Tropfen adeliges Blut übrig zu lassen im ganzen Lande. — Wenn Ihr gehen wollt, kommt dorthinaus mit mir. Ich will Euch auf einem kürzern Weg nach der Hinterseite des Hauses führen.“

„Nimm sie hinter Dich, François,“ rief der Graf, „und reite wohin sie angibt.“

„Schnell! schnell!“ rief das Weib, sobald der Mann sie aufs Pferd gehoben. „Sie kommen rasch heran — ich höre sie und sie werden uns Alle tödten, wie sie Martin, den Wagner, getödtet haben. — Zwischen den Hütten dort hindurch — unter den Weiden am Bach hin. — Jetzt hinauf,“ fuhr sie fort, als sie weiter ritten, „durch den Einschnitt im Wald und dann den schmalen Weg links. — Es ist steil und schlüpfrig.“

Aber fort und fort galoppirten sie, ohne einen Augenblick anzuhalten, bis sie die Höhe des Berges erreicht hatten.

„Jetzt wohin?“ fragte der Herr von Mauvinet.

„Still! sprecht leise,“ sagte das Weib. „Ihr seyd nahe daran. Laßt mich herunter; mein Kind liegt unter jenen Bäumen. Verfolgt den Pfad geradaus — er führt Euch zu den Koben hinter der Hütte. Vielleicht kommt Ihr ihnen so noch zuvor und rettet Eure Tochter; aber wenn Ihr sie schon dort findet, könnt Ihr mit ihr sterben, doch nicht sie befreien.“

Der Graf spornte rasch, obwohl vorsichtiger, vorwärts; und eine Weile versperrten die Bäume alle weitere Aussicht. Bald jedoch drang die Helle des noch immer brennenden Feuers durch die Zweige, und im nächsten Augenblick konnte er die Menge der niedern Gebäude unterscheiden, worin die Schweine gehalten wurden. Aber ach! an sein Ohr schlugen die Töne von lautem Schwatzen und Gelächter; und als er zwischen den Bäumen durch schaute, sah er den Haufen, theils sitzend theils stehend vor der Hütte Halt machen, worin er sein Kind gelassen hatte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Vielfach sind die Lehren, die das arglose Herz der Jugend durchmachen muß, ehe es die harte und traurige Gewohnheit des Argwohns sich angeeignet

hat; und obgleich Adela doch gewiß Niederträchtigkeit und Undank genug gesehen und erlebt hatte an einem Menschen, der mit Wohlthaten überhäuft worden war, um sie daran zweifeln zu machen, daß irgend ein Band den verdorbenen Geist des Menschen zu binden vermöge: trat sie doch ohne die mindeste Furcht in die Hütte des Schweinhirten, und näherte sich einem großen Feuer, neben welchem das Bett der Kinder des Mannes war. Sie waren in tiefen Schlaf versunken auf ihrem niedern Lager von getrockneten Binsen und dürrem Laub; und Adela beugte sich nieder mit einem Gefühle sehr natürlicher Zufriedenheit und Freude darüber, das kleine Wesen zu sehen, das sie vom fast gewissen Tode gerettet hatte.

Als sie wieder aufblickte, überraschten sie sogleich zwei Umstände, und flößten ihr die erste Besorgniß ein, die in ihrer Seele auftauchte. Das Weib stand noch an der Thüre und betrachtete sie mit einem schwer zu beschreibenden Ausdruck. Man konnte ihn nicht gerade trotzig nennen, und doch war eine scheue Wildheit in ihren sie anstarrenden, funkelnden Augen, die ihren jungen Gast erschreckte und beunruhigte. Es lag eine Art zögernder Bedenklichkeit, ein Zweifel, vielleicht sogar ein Schatten von Furcht darin, ganz geeignet Angst zu erregen; aber noch ein Umstand war da, noch mehr Verdacht erregend als selbst das Gesicht des Weibes. Auf einem rohen hölzernen Block mitten in dem Gemache, der statt eines Tisches diente, waren eine Menge Dinge zu sehen, welche der vorgebrachten

Klage über Hungersterben gänzlich widersprachen. Da waren reichliche Fleischspeisen und lederne Flaschen allem Anschein nach mit Wein gefüllt. Da stand auch ein großer goldner Trinkbecher und ein kleinerer von Silber, nebst einer Anzahl Löffel von edlem Metall, einem kostbaren Jagdhorn und einem Armband von einer Dame. Woher konnten alle diese Sachen kommen? Die Frage durchflog wie ein Blitz Adela's Seele, und eine Anwandlung unwillkürlichen Zitterns ergriff sie bei diesem Gedanken.

„Ihr schaudert, Fräulein," sagte das Weib, sich ihr nähernd — „es kann doch nicht vor Kälte seyn."

„Ich weiß nicht, was es ist," antwortete Adela zögernd; „aber mein Vater, er wird bald wieder zurück seyn, und —"

„Vielleicht kommt er nie wieder zurück," versetzte das Weib finster. „Wie viel Leute hat er bei sich?"

„Nur fünf," antwortete Adela.

„Und Keine die nachkommen?" fragte des Schweinhirten Weib.

„Die Uebrigen sind Beaumont zu geritten," antwortete Adela. „O Gott! warum bin ich nicht mit ihm gegangen!"

„Um zu sterben?" fragte das Weib.

„Ja, wenn es seyn müßte," antwortete das Fräulein fester; „aber warum sollte er sterben? Sagt mir Mehr! Die Abenteurer haben wohl das Land noch nicht verlassen? Das dort ist ihr Raub — und sie las-

sen ihn bei Euch, unglückliches Weib! — Habt Ihr mir nur Schutz zugesagt, um mich zu verderben?"

„Nein," antwortete das Weib des Schweinhirten, ihr ganz nahe tretend, und in feierlichem Tone sprechend: „Nein, Fräulein, das habe ich nicht. Ihr habt dieß Kind betrachtet," fuhr sie fort, „Ihr habt ihm das Leben gerettet; und bei diesem Kind schwör' ich, daß ich Euer Leben retten will, oder sie sollen mir das meinige nehmen."

„Aber mein Vater!" schrie Adela, ihre Reithandschuhe fallen lassend und die Hände ringend, „oh! rettet auch ihn!"

„Das kann ich nicht," antwortete sie; „es thut mir leid, daß ich ihn weiter reiten ließ, weil ich gehört habe, daß er ein guter Mann ist; aber wenn er Plessy erreicht, so ist er des Todes."

„Dann laßt mich ihm nachreiten und ihn warnen," rief Adela nach der Thüre stürzend. Aber das Weib hielt sie auf und sagte: „Es ist Alles umsonst — sie sind jetzt schon halbwegs, aber vielleicht kommt ihnen unterwegs eine Warnung zu. Sie müssen das Dorf passiren, und wenn sie ihre Sinne beisammen haben, werden sie genug finden, was sie veranlassen wird, dort umzukehren."

Adela bedeckte sich die Augen mit den Händen und weinte; und das Weib stand ein paar Minuten vor ihr und starrte sie schweigend an; endlich sagte sie: „Du bist ein hübsches und ein gutes Geschöpf, und vielleicht wäre es Dir besser jetzt zu sterben als

später; aber dennoch will ich Dich retten, selbst wenn jene Männer zurückkommen."

„Sie kommen vielleicht vorbei ohne abzusteigen," schluchzte Adela; „und gewiß, selbst wenn sie meinen Vater und mich fangen, werden sie uns ein Lösegeld ansetzen, wie sie früher thaten. Aber schließt die Thüre, gute Mutter, und löscht das Feuer, daß sie glauben, wir schlafen Alle — dann reiten sie vielleicht vorbei ohne abzusteigen."

Das Weib schüttelte den Kopf. „Ihr irrt Euch, Ihr irrt Euch," sagte sie. „Das sind keine Leute, die Lösegelder geben oder nehmen. — Es ist das Landvolk von Frankreich, Fräulein, das aufgestanden ist, um seine Unterdrücker zu erschlagen, und im Blut unserer Tyrannen selbst das Gedächtniß der Ketten, die wir getragen haben, zu ertränken. Das Werk ist schon begonnen. Plessy ist genommen, sein Herr und alle seine Günstlinge sind todt; und das Gold und die Schätze, und die reichen Vorräthe und der gute Wein die sie dort aufgehäuft hatten, während wir in Armuth und Elend Hungers starben, sind jetzt vertheilt unter diejenigen, die ein besseres Recht darauf hatten, als die bisherigen Besitzer, das ist der Antheil meines Mannes und zwei Anderer, denen er durchs Loos zufiel."

Adela hielt ihre Hand fest vor die Augen gepreßt. Sie durfte nicht sagen, was sie fühlte; denn es lag ein Trotz in dem Wesen des Weibes, der sie fürchten ließ, irgend ein unvorsichtiges Wort könnte ihr einen Vor-

wand geben, sie an die Verderber zu verrathen, und sie murmelte daher nur: „Also Euer Mann ist auch Einer von ihnen?“

„Ja, das ist er, Fräulein,“ antwortete das Weib; „er ist endlich ein Mann, — ein menschliches Wesen. Er ist nicht mehr das Vieh des Feldes für irgend einen Herrn. — Aber horch! war das nicht ein Laut?“

„Oh, rettet, rettet mich!“ rief Adela, und ihre natürliche Todesfurcht überwog in diesem Augenblick jedes andere Gefühl.

„Sey ohne Furcht, sey ohne Furcht,“ versetzte Jacques Morne's Weib; „ich will Dich retten!“ und sie ließ ihren Ton etwas sinken und fuhr mit etwas sanfterem Wesen fort: „Habt Ihr nicht meinen Knaben gerettet? — Aber Ihr müßt genau thun was ich Euch sage,“ fuhr sie fort. „Es mag schwer halten; mein Mann ist ein ganz verwandelter Mensch; und als er vor einer Stunde zurückkam, um diese Sachen hier zu bergen, war er bis über die Knice mit Blut bedeckt. Erbarmen und Furcht haben keinen Raum mehr in seinem Herzen; und ich muß Euch vor ihm verstecken, falls er wieder kommen sollte, obwohl ich das nicht vermuthe, denn sie wollen sich mit aller Eile daran machen, das Castell St. Leu oder einen andern Platz zu verbrennen, und sie werden sich nicht zufrieden geben, solang noch eine Feste in Beauvoisis übrig ist. Zuerst muß ich Euer Pferd wegführen; denn wenn sie es sehen, werden sie die Wahrheit argwohnen —

und dann will ich bald einen Ort finden, wo Ihr Euch verstecken könnt."

„Wo, wo?" rief Adela.

„Wartet bis ich zurückkomme, dann will ich es Euch zeigen," antwortete das Weib, wandte sich, und verließ auf ein paar Augenblicke die Hütte.

Adela sah sich in wilder Angst um; es schien kein Platz da, wo auch nur ein Kind sich verbergen konnte, und in der Verzweiflung dachte sie daran, in den Wald hinauszugehen, und einen dunkeln Ort unter den Bäumen zu suchen; aber ehe sie die Thüre erreichte, kam des Schweinehirten Weib zurück, führte sie wieder hinein und sagte: „Fürchtet Euch nicht, Ihr sollt hier sicher seyn. — Ich höre sie über die Felder und durch den Wald kommen," fuhr sie fort, „singend und jubelnd über die großen Thaten die sie gethan haben. Wir werden jetzt Brod haben — keinen Mangel an Nahrung mehr — nicht mehr Dürftigkeit und Hunger; pelzverbrämte Kleider für die Kinder, und Milch und Wein und Brod."

Während sie so fortfuhr, und die in ihr vorherrschende Idee ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, und sie die Angst ihres Gastes vergessen machte, stand Adela vor ihr auf dem Punkt umzusinken, die Hände ringend in der Verwirrung der Furcht, und unzusammenhängende Bitten murmelnd, abwechselnd mit leisen Worten der lebhaften Besorgniß um ihren Vater, welche selbst die Furcht vor unmittelbarem Tode nicht unterdrücken konnte.

Endlich nahm das Weib wieder Kunde vor ihr und rief: „Seyd ohne Furcht, armes zitterndes Wesen, und kommt mit mir;" und langsam und bedächtlich schritt sie nach der andern Seite des Gemaches und öffnete eine roh gearbeitete Thüre, von welcher Adela geglaubt hatte, sie führe auch in den Wald hinaus. Aber sobald sie geöffnet war, bemerkte sie, daß sie nur in einen niedern und schmalen Behälter für Brennstoff ging, wo beinahe bis oben eine Anzahl von Büscheln aufgehäuft war, bestehend aus dürren Zweigen, während des Winters im Walde gesammelt.

„Dort hinten ist Raum für Dich," rief das Weib heftig, wie durch einen Laut erschreckt; „geh hinein, dort herum; liege still und rühre Dich nicht, was Du auch hörst. — Horch! sie kommen!"

„Oh, fragt nach meinem Vater," rief Adela, indem sie mit Mühe in die Vertiefung hinter den Holzbüscheln kroch.

„Still rief des Schweinhirten Weib; „kriecht dort hinten hinum. Ich will die Thüre offen lassen, damit sie Nichts argwohnen — halt, ich will ein frisches Bündel ans Feuer legen, dann werden sie nicht selbst welche suchen," und mit diesen Worten nahm sie eines der Holzbündel und warf es auf den Herd.

Mittlerweile legte sich Adela, an allen Gliedern zitternd vor Angst, hinter dem Holzhaufen nieder, und horchte mit einem durch das Gefühl der Angst geschärften Ohr auf die Schritte und Töne der nahenden Männer. Die Töne wurden mit jedem Augenblick lauter,

je näher die Aufrührer kamen, die Einen singend, in trunkner Ausgelassenheit, Andre jauchzend, Andre lachend, während der hastige und unregelmäßige Tritt ihrer Füße dem armen Mädchen vorkam, wie das Brausen einer Wasserfluth, bestimmt sie zu verschlingen.

Nach einer Minute hielt Einer an der Thüre der Hütte und schüttelte heftig daran, während die Stimme des Jacques Morne rief: „Oeffne, Weib, öffne, ich bin es. Ha, in des höllischen Feindes Namen," fuhr er fort, indem er eintrat, „riegelst Du die Thüre? Sind wir nicht jetzt Herrn und Meister? Kommt herein Caillet; kommt herein alter Thibalt."

„Herrn und Meister sagt Ihr?" sagte das Weib. „Noch nicht ganz das, Jacques. Ihr habt noch Viel zu thun, ehe Ihr das seyd. Wißt Ihr wohl, es sind Bewaffnete da gewesen, seit Ihr weggegangen?"

„Warum hast Du sie denn nicht getödtet?" fragte Jacques Morne. „Bewaffnete tödten ist nicht Mehr als ein Wiesel tödten."

„Du bist betrunken," sagte sein Weib. „Seyd Ihr nicht auf sie gestoßen, Caillet?"

„Nein," antwortete Caillet; „welchen Weg schlugen sie ein und wie Viele waren ihrer?"

„Etwa neun bis zehn," versetzte das Weib. „Welchen Weg sie aber einschlugen, das kann ich nicht sagen. Es schien mir als ritten sie Plessy zu."

„Ließt Ihr sie wissen was vorgefallen?" fragte Caillet.

„Nein, nein!" rief des Schweinhirten Weib. „Da-

vor hütete ich mich wohl. Ich dachte, sie könnten Euch vielleicht in den Weg kommen und das Schicksal der Andern theilen."

„Wenn sie nach Plessy hinab gegangen sind," versetzte Caillet, „werden sie Leuten genug begegnen, bereit mit ihnen anzubinden. Wißt Ihr Wer sie sind? Wenn ein vornehmer Mann unter ihnen ist, so wäre es wohlgethan umzukehren, um ihm seine Ehre anzuthun."

Adela sank das Herz, während das Weib eine Weile zögerte, ehe sie antwortete, und so gering auch die Hoffnung war, daß ihr Vater entkommen könnte, war es ihr doch ein Trost die Worte zu hören: „Ich habe ihre Gesichter nicht beobachtet, aber es schienen mir gemeine Gewappnete."

Jetzt brüllte eine Stimme von Außen: „Hallo, wohin gehen wir jetzt? wohin gehen wir jetzt? Laßt uns hier nicht so lang warten. Die Einen sagen nach St. Leu, die Andern nach Argot."

„Ich komme, ich komme!" rief Caillet. „Schlagt den Weg nach Argot ein," fuhr er fort, unter der Thüre sprechend, „die Leibeignen vom Dorfe dort werden sich zu uns schlagen, und wir können in den Hütten um das Schloß herum schlafen; so daß wir sie morgen bei Tagesanbruch im Netz haben. Nach Argot! nach Argot! — Brecht auf, ich will Euch folgen. Gebt mir einen Becher Wein, Jacques Morne," fuhr er fort, „ich habe einen brennenden Durst."

„Du hast Blut genug getrunken, Caillet," ant-

wortete Morne in trunkenem Tone; „aber es löscht keinen Durst, das weiß ich, und je Mehr man versucht, nach desto Mehr verlangt man. Ich möchte wohl heute Nacht noch ein Dutzend umbringen.“

Unter diesen Worten trat er an den Tisch, worauf die Flasche stand, während Caillet stehen blieb, die Augen stet auf die lohenden Holzscheiter geheftet, als fände er ein lebhaftes Interesse daran, die Fortschritte des verzehrenden Elementes zu beobachten. Adela blieb wie bisher hinter dem Haufen von Reisig und Holz, und hielt den Athem an, als Jacques Morne ihr näher kam, damit auch nicht der leiseste Laut seine Aufmerksamkeit errege. Aber was waren ihre Gefühle, als er plötzlich, wie er nach dem Tische schritt, stehen blieb, sich bückte, und rief: „da ist ein Frauenhandschuh! Wer hat den her gebracht?“

„Du selbst, Du Narr,“ versetzte schnell besonnen sein Weib. „Du bist so betrunken, daß Du nicht weißt was Du thust. Du hast ihn mit den andern Sachen gebracht, und eines von den Kindern hatte ihn zum Spielen.“

„Das ist eine Lüge!“ rief Jacques Morne. „Ich habe keinen Handschuh gebracht.“

„Still, still!“ rief Caillet, „gebt mir den Wein, Jacques Morne, und hadert nicht um Narrenwerk. Willst Du mit uns kommen oder nicht?“

„Ich will hier bleiben und schlafen,“ versetzte der Schweinhirt, „und morgen früh zu Euch stoßen.“

„Das sollst Du nicht!“ rief sein Weib. „Ich will

hier nichts von Dir, bis Du Mehr gethan hast an dem großen Werk; sonst gebe ich Dir einen Unterrock und heiße Dich die Kinder hüten, während ich eine Axt auf meine Schulter nehme und den Befreiern des Landes folge. Solche Männer wie Du, verderben Alles, weil sie glauben, es sey schon gethan, was erst angefangen ist."

„Du hast Recht, Du hast Recht!" rief Caillet. „Obgleich wir ein Castell genommen, das Nest Eines Geiers zerstört haben, ist doch noch manche andre nichtswürdige Brut zu vertilgen, ehe wir überhaupt sicher und ruhig seyn können. Diejenigen, die bei solchen Dingen stehen bleiben, sind beinahe so schlimm wie Feinde, denn sie erkälten die Herzen Anderer. Kommt, kommt, Morne, Ihr seyd unter den Ersten gewesen, und müßt nicht zurückbleiben."

„Ich will nicht zurückbleiben, ich will nicht zurückbleiben, Caillet!" schrie Jacques Morne, der sich selbst einen Becher mit Wein gefüllt, während er einen andern Caillet gab, und dadurch den Zustand von Berauschung, in dem er sich schon befand, noch gesteigert hatte. „Da, alter Thibalt — trinkt, Mann, trinkt! — Ich will nicht zurückbleiben, Caillet, ich will nicht zurückbleiben, und wenn alle Teufel der Hölle mich halten wollten; — aber dieser Handschuh, ich muß wissen, was es ist mit diesem verfluchten Handschuh! — Nein, zurückbleiben? Ich will nicht zurückbleiben. Ich will nur eine Minute sitzen, mich auszuruhen, und dann sogleich kommen," und unter diesen Worten trat

er mit etwas unsichern Schritten vorwärts, als wollte er einen Sitz suchen gerade auf dem Haufen von Reisigbüscheln, hinter welchem die arme Adela de Mauvinet versteckt lag.

Ehe er ihn jedoch erreichte, strauchelte er und fiel vor sich hin auf das Bett von Laub und Binsen, wo die Kinder lagen, die jetzt in Ueberraschung und Schrecken erwachten. Sein Weib schalt heftig und wollte ihn hinausjagen; „aber Caillet, mit einer Miene voll Verachtung sich wegwendend, sagte ihr, sie solle ihn nur da behalten. „Er ist nicht in einem Zustand, mit uns gehen zu können," fuhr er fort; „laßt ihn nur morgen nachkommen — Aber bei meiner Treue wir müssen dieser Trunkenheit steuern."

Mit diesen Worten schritt er nach der Thüre und verließ die Hütte mit dem alten Thibalt, welcher den goldenen Becher genommen, in welchen der Schweinhirt den Wein eingeschenkt, und vergaß ihn wieder hinzustellen ehe er wegging.

„Was ist jetzt zu thun?" murmelte Jacques Mornes Weib bei sich selbst, und blickte zuerst auf ihren Mann, dann auf ihre Kinder. „Still, still, Hue, lege Dich hin, mein Junge, und schlaf wieder. — Trunkenes Vieh, warum hast Du die Kinder aufgeweckt?"

„Du lügst," schrie Morne; „ich habe sie nicht aufgeweckt; Du selbst hast sie aufgeweckt;" und sich aufsetzend auf dem Ende des Lagers machte er Anstalt zum Aufstehen, obwohl mit sichtbarer Schwierigkeit.

„Ha!" sagte das Weib, und ein neuer Gedanke

schien ihr durch den Sinn zu fliegen, „Du sollst keinen Wein mehr haben! obgleich Du die ganze Flasche austränkest wenn Dein jämmerlicher Magen es ertrüge; aber Du sollst keinen mehr haben, sag' ich;" und mit diesen Worten ging sie auf den Tisch zu, und machte Miene, die Mittel zu weiterem Trinken aus seinem Bereich zu entfernen.

„Aber ich will, ich will!" schrie Jacques Morne und stürzte herbei mit der Hartnäckigkeit des Rausches; „ich will die ganze Flasche hinunterschlucken, das erkläre ich, wie ich den Gaukler thun sah bei Cour Plenière."

„Das könntest Du nicht, wenn Du wolltest, und dürftest mir nicht, wenn Du es könntest," versetzte sein Weib, und stellte sich als wollte sie mit ihm ringen um die große lederne Flasche. Sie ließ ihn jedoch sie ohne vielen Kampf erbeuten, und die Mündung an die Lippen setzend, that er einen langen, tiefen Zug. Dann zu zu dem Winkel des Bettes zurücktaumelnd, saß er eine kleine Weile, die Flasche auf dem Kniee wiegend, und dann erhob er sie wieder an den Mund. Er konnte sie jedoch nicht lang emporhalten, sondern ließ sie aus seinen Händen fallen, wobei ein Theil des Weins auf dem Boden verschüttet ward, und nachdem er ein paar Augenblicke vorwärts und rückwärts getaumelt mit halb geschlossenen Augen, sank er in todähnlichem Schlaf auf das Bett zurück.

Die Kinder brachte das Weib leicht wieder in Schlaf, und schaute dann zur Thüre hinaus; aber

plötzlich zog sie den Kopf wieder zurück und stand eine Weile lauschend da. Dann näherte sie sich dem Orte, wo Adela lag, faßte sie bei der Hand, führte sie hervor und sagte: „Alles ist jetzt sicher, glaube ich. Trinkt etwas von diesem Wein um Euch zu stärken. Besteigt Euer Pferd wieder, und dann auf und davon nach Beaumont oder St. Leu, in aller Eile!"

„Aber mein Vater! mein Vater!" rief Adela.

„Er ist wohlbehalten," sagte eine Stimme wie es schien dicht neben ihr, welche sie sogleich als die des Grafen erkannte; und sich umkehrend, starrte sie nach der Seite der Hütte, woher sie zu kommen schien, konnte aber nichts sehen, als ein kleines viereckigtes Loch, das offenbar dazu bestimmt war, aus der Hütte selbst nach dem Koben der Schweine sehen zu können.

Das Weib des Schweinhirten faßte das schöne Mädchen fest beim Arme und deutete auf Jacques Morne, der auf dem Bett ausgestreckt da lag, mit den Worten: „Meinem Manne soll kein Leid geschehen! Nicht wahr? Ich habe Euch das Leben gerettet, vergeßt das nicht, und ich will –"

Ehe sie aber weiter reden konnte, war der Herr von Mauvinet schon in der Hütte und im nächsten Augenblick hatte er Adela an sein Herz gedrückt. Das Weib zupfte ihn am Ermel, und murmelte ängstlich einige Fragen; aber der Graf wandte sich gegen sie mit trauriger und finsterer Stirne und sagte: „Ihr habt verschont und sollt verschont werden; aber sprecht kein Wort weiter; der Fluch Gottes lastet auf Thaten, wie

sie heute verübt worden sind: und wenn auch ich jenem Elenden nicht das Leben nehme, so ist doch die Rache darum nicht minder unausbleiblich. Komm, mein Kind, komm! Ich habe Alles gesehen und Alles gehört, und um Euretwillen bleibt das Schwert in der Scheide, das ich vielleicht wohl ziehen sollte!"